

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

2. JAHRGANG HEFT 5 AUGUST 1942



DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

---

2. JAHRGANG HEFT 5 AUGUST 1942

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau Poststrasse 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2, — / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

DAS DEUTSCHTUM IM LUBLINER LAND

VON DR. WALTHER FÖHL

Stellv. Leiter der Abt. Bevölkerungswesen und Fürsorge in der Regierung des Generalgouvernements

I.

In einer ganz anderen Weise, als dies im Weltkrieg 1914—18 der Fall war, ist uns heute im Gebiet des ehemaligen polnischen Staates Tätigen das deutsche Volkstum, seine Erfassung und Betreuung als Aufgabe und Verpflichtung gegeben. Diese Aufgabe kann sich nicht beschränken auf jene treuen Söhne des großen Vaterlandes, die bis zum Anbruch dieses Weltkrieges sich offen als Deutsche bekannten. Sie hat sich vielmehr auch auf jene Siedlungsdeutschen zu erstrecken, deren Bindungen an das Polentum offenkundig sind. Wenn je sich der Pole im Ablauf seiner Geschichte als Meister erwiesen hat, so doch als Verführer und Verwandler bester Kräfte jener Volkstümer, die an seinen Grenzen und in seinen Landschaften siedelten.

Zu zeigen, wo überall deutsche Kräfte im Dienste fremder Nutznießer sich erschöpften, ist Sache heutiger deutscher Wissenschaft. Sie hat darauf zu achten, daß keine Begeisterung auf der Suche nach deutscher Leistung nutzlos vertan wird und zu leiten, wo ihr allein bekannte Zeugnisse ungeprüft und übersehen bleiben. Schließlich wird sie ein gewichtiges Wort bei der Wertung und Rückgewinnung deutschen Blutes mitzusprechen haben.

So genau wir heute wissen wollen, wo überall Deutsche in der Welt siedeln, so klar haben wir Rechenschaft darüber zu geben, wo immer Deutsche gelebt haben. Dies ist nicht nur Aufgabe einer endlichen, wirklichen „Geschichte des deutschen Volkes“, sondern auch Voraussetzung weiterer, auf das ganze Deutschtum zielender volkspolitischer Arbeit. Neben der organisatorischen und kulturellen Leistung, die aus dem jeweiligen Wirtsstaat nicht fortzudenken ist, blieb oft wertvolles deutsches Blut im Nachbarvolke gebunden, das wieder zu gewinnen ist.

II.

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich sowohl zeitlich als räumlich auf ein bestimmtes Gebiet der deutschen Siedlungsgeschichte. Über die räumlichen Grenzen ist unten ausführlicher zu sprechen; sie umschließen das Lubliner Land einschließlich des Cholmer Landes.

Zeitlich gesehen handelt es sich um das Deutschtum der bis jetzt letzten Kolonisationsepoche in Mittelpolen, die Ende des 18. Jahrhunderts beginnt und mit 1940 abgeschlossen ist. Es tut den Ergebnissen der Arbeit keinen Abbruch, daß die Siedlungsdeutschen des Lubliner Landes bzw. Distriktes 1940 umgesiedelt worden sind.

Die Forschung brauchte sich an Auskünfte aus den ehemaligen Siedlungen nicht zu halten.

Ohne gründliches Studium in den staatlichen, kirchlichen und privaten Archiven des Lubliner Landes ist heute über die bekannten Ergebnisse der älteren Forschung kaum hinaus zu kommen. Dieser besonderen Aufgabe hat sich bereits mein Wiener Studienkamerad Dr. Franz Stanglica in Lublin unterzogen, der demnächst eine größere, aus den urkundlichen Quellen der Archive in Lublin, Lemberg, Zwierzyniec und Wien geschöpfte Arbeit über das Deutschtum des Distriktes Lublin vorlegen wird. Seine wertvollen Ergebnisse beweisen unsere immer noch keineswegs erschöpfenden Kenntnisse der tatsächlichen Siedlungsvorgänge[1]).

Es wird insbesondere eine Gruppe von Quellen sein, deren systematische Bearbeitung unseren Blick für das Deutschtum der Neuzeit wesentlich ausweiten wird: die Matriken. Selbstverständlich stehen hier die evangelischen Kirchenbücher an der ersten Stelle. Neben dem Wengrow-Warschauer Kirchenbuch (Beginn 1692)[1a]) ist für unser Gebiet das älteste Kirchenbuch einer evangelischen Gemeinde im alten Polen überhaupt, das 1686 beginnende Neudorf-Neubrucher Register zu nennen[2]). Das Piaski-Lubliner Kirchenbuch von 1760 wird uns noch eingehender beschäftigen. Eine fast tägliche Erfahrung veranlaßt mich jedoch, mit allem Nachdruck auf den Wert der älteren römisch-katholischen Matriken für die Erforschung des jeweils ersten Siedlungsdeutschtums und der Streusiedlungen hinzuweisen. Sie werden in manchen Gebieten allein Auskunft über die deutsch-katholischen Sippen und ihre Entwicklung geben.

Zweifellos werden auch gedruckte Quellen manche wertvollen Nachrichten und Hinweise noch vermitteln können, insbesondere über die Geschichte von einzelnen Persönlichkeiten und Familien. Zeitschriften und Zeitungen vor 1800 bergen oft ein verblüffendes Material; als Beispiel sei etwa auf Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie und seine dort abgedruckte Geschichte der Warschauer evangelisch-augsburgischen Gemeinde hingewiesen, die in Urkunden, Briefen usw. z. T. recht umfangreiche Namenslisten von Warschauer Deutschen beibringt[3]).

---

[1]) Über die im Süden des Lubliner Landes auf den Privatgütern der Grafen Zamoyski und Bielski angesiedelten Deutschen der josefinischen Zeit sind auf Grund neuer Studien von Dr. Ludwig Schneider in den Wiener Archiven ebenfalls wertvolle neue Aufschlüsse zu erwarten, wie ich seiner freundlichen Mitteilung entnehme.

[1a]) vgl. die Beschreibung von Schellenberg: Das älteste evangelisch-augsburgische-Kirchenbuch des Distrikts Warschau in Warschauer Kulturblätter Oktober 1940, Heft 2; eine sorgfältige Bearbeitung des Kirchenbuches vom gleichen Verfasser erscheint demnächst.

[2]) vgl. meine Beschreibung in dem Aufsatz „Deutsches Schicksal am Bug“ in „Das Vorfeld“, Schulungsblätter für den Nationalsozialisten im Generalgouvernement, Jg. I, 17 ff.

[3]) vgl. Besondere Geschichte der Warschauer evangelisch-lutherischen Gemeinde in: D. Anton Friedrich Büsching, Neueste Geschichte der Evangelischen beyder Confeßionen im Königreich Polen und Großherzogtum Litauen von 1768 bis 1783 in D.A.Fr. Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Halle 1784, 18. Teil.

Über die Ergiebigkeit der zeitgenössischen Memoirenliteratur und vor allem von Reisebeschreibungen unseres Gebietes ist eine Aussage sehr schwierig, da eine entsprechende Bearbeitung mit dem Blick auf das Deutschtum bis jetzt noch nicht vorliegt.

Mein besonderes Anliegen besteht in der Untersuchung einer für die Forschung nur in ihren ersten Anfängen herangezogenen Quellengattung: der Bevölkerungszählungen und demographischen Statistiken. Die vorliegende Arbeit versucht eine Prüfung ihrer Ergiebigkeit für die deutsche Siedlungsgeschichte. Sie stützt sich somit in erster Linie auf gedruckte Quellen (polnisch und russisch), hofft aber trotzdem zu neuen Resultaten zu kommen.

Es hätte an sich wohl schon immer nahe gelegen, die historische Statistik zu befragen über die Verbreitung der Deutschen in Polen. Der Versuch ist allein von Mückler gemacht worden, der die russische Zählung von 1897 und die polnische von 1921 untersuchte[4]). Weiter zurück forschte man jedoch systematisch nicht; zu sehr haben anscheinend die polnischen Zählungen von 1921 und 1931 die Meinungen der Forscher über Wert und Nutzen der Volksgruppenstatistik in Polen beeindruckt. Daneben verhinderten die alten Zählungen mit ihren Bezeichnungen „Dissidenten", „accatholici", „Protestanten" usw. sofortige Rückschlüsse auf alle Siedlungsdeutschen des Landes.

III.

Die folgenden Ausführungen machen einen Blick auf die wechselnden Grenzen des Raumes notwendig, der sich vorgreifend bis 1939 erstreckt. Es handelt sich um die ganze alte Wojewodschaft Lublin, einen Teil des Cholmer Landes sowie Teile der Wojewodschaft Bełz, wie sie bis 1772 bestanden haben[5]). In diesem Jahr trat eine territoriale Änderung ein durch die erste Teilung Polens, die einige Kreise um Zamosc (in der alten Wojewodschaft Bełz und des Cholmer Landes) an Österreich brachte. Das Gebiet blieb nicht nur unangetastet bei Österreich, sondern erhielt durch die 3. Teilung 1795 einen riesigen Zuwachs durch die Einverleibung des sog. Westgalizien. Diese Neuerwerbung, im Osten und Norden begrenzt durch den Bug, blieb bis 1809 bei Österreich. Die österreichische Verwaltung hat den ganzen Raum in Circule und Kreise aufgeteilt. Das uns besonders interessierende Gebiet wurde

---

[4]) Andreas Mückler, Das Deutschtum Kongreßpolens, Eine statistisch-kritische Studie. Schriften des Institutes für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien, 6, Leipzig u. Wien 1927. Für Galizien haben statistische Daten verwertet W. Kuhn und H. Lepucki; über beide vgl. unten. Auf W. Kuhn, Zahl und Bevölkerungsbewegung der Deutschen Kongreßpolens seit 1860, Deutsche wiss. Zeitschrift für Polen, 1935, Heft 29, 485 ff. wird noch besonders eingegangen.

[5]) Die alte Wojewodschaft Lublin war in folgende drei Gebiete unterteilt: Ziemia Lubelska, Powiat Urzędowski, Ziemia Łukowska. Vgl. Sochaniewicz Kazimierz, Wstęp historyczny in der „Monografia statystyczno-gospodarcza Wojewodztwa Lubelskiego" (Historische Einleitung in der „Statistisch-wirtschaftlichen Monographie der Woiwodschaft Lublin"), Lublin 1932.

in zwei Circule: Lublin und Zamosc gegliedert[6]). Bei der Erweiterung des (1807 entstandenen) Großherzogtums Warschau im Jahre 1809 wurde ganz Westgalizien einschließlich des Gebietes um Zamosc in das neue polnische Staatsgebilde eingegliedert. Nach französischem Muster erhielt das Großherzogtum eine Einteilung in Departements; das Lubliner und Cholmer Land wurde Departement Lublin benannt. Es bestand aus folgenden Bezirken (den französischen arrondissements entsprechend, polnisch als neue Einrichtung obwod genannt; der Kreis, polnisch powiat, entspricht dem französischen district):

1. Lublin mit den Kreisen Lublin, Kazimierz, Lubartow,

2. Krasnystaw mit den Kreisen Krasnystaw und Cholm,

3. Hrubieschow mit den Kreisen Hrubieschow und Tomaschow,

4. Zamosc mit den Kreisen Zamosc, Tarnogrod und Krasnik.

Diese administrative Gliederung bestand bis zum Wiener Kongress (1815), der das Königreich Polen schuf. Die russische Regierung hat die Einteilung in Bezirke und Kreise (obwod und powiat) beibehalten unter Änderung der Benennung Departement in Wojewodschaft Lublin[7]). Die Bezirke und Kreise behielten die alten Namen, auch als im Jahre 1837 die „Wojewodschaft" in „Gubernium Lublin" umgeändert wurde. Im Jahre 1844 wurde eine neue administrative Einteilung vorgenommen, die statt acht nur fünf Gouvernements im Königreich Polen festsetzte. Gouvernement Lublin und Gouvernement Siedlce verblieben zusammengefaßt als Gouvernement Lublin. Aber schon im Jahre 1866 wurden beide Gouvernements wieder getrennt; dieser neue Stand hat sich während der ganzen Zeit und bis 1911 im wesentlichen nicht mehr verändert. Im Jahre 1912 verwirklichte die zaristische Regierung einen Lieblingsgedanken mit der Schaffung des Guberniums Cholm, das auch administrativ den angeblich einheitlichen Siedlungsraum aller „Russen" einschließlich der Ukrainer abrunden sollte (wobei jedoch Galizien, Karpatenrußland usw. immer noch außerhalb des russischen Machtbereiches blieben). Diese sog. 4. Teilung Polens trennte die ukrainisch besiedelten Kreise vom Königreich Polen ab: die Kreise Cholm, Hrubieschow, einen Teil der Kreise Zamosc und Krasnystaw sowie Tomaschow und Bilgoraj.

Während des Weltkrieges gehörte das ganze Lubliner Land zum k.u.k. Militärgouvernement Lublin mit dem Sitz in der auch bisher immer schon als Verwaltungszentrale bestimmten Stadt Lublin. Der neue polnische Staat gab der neuen Woje-

---

[6]) Fryderyk Skarbek, Dzieje księstwa Warszawskiego (Geschichte des Fürstentums Warschau), Bd. I, Warschau 1897.
W. Tokarz, Galicja w początkach ery józefińskiej (Galizien in den Anfängen der josephinischen Ära), Krakau 1909.

[7]) vgl. Ignacy Lubowiecki, Statystyka Województwa Lubelskiego (Statistik der Wojewodschaft Lublin), Lublin 1824, 12 ff.

wodschaft Lublin einen erheblich größeren Umfang, da zu dem alten russischen Gubernium Lublin das Gubernium Siedlce hinzugeschlagen wurde. Die Kreiseinteilung innerhalb dieser Gebiete änderte sich jedoch nicht.

Nach der Zerschlagung des polnischen Staates 1939 wurde von der Regierung des Generalgouvernements ein neuer Distrikt Lublin geschaffen, der sowohl in seiner gesamten Ausdehnung als in dem Kreisaufbau neue Grenzen brachte. Er besteht aus den Kreisen Pulawy, Lublin Stadt und Land, Cholm, Janow, Krasnystaw, Hrubieschow, Bilgoraj und Zamosc — die das in der vorliegenden Arbeit vornehmlich behandelte Gebiet bilden — sowie den Kreisen Biala Podlaska und Radzyn im Norden. Eine Änderung erfuhr demnach — abgesehen von den umgestalteten Kreisen — die nördliche und südliche Grenze im Hinblick auf die bisherigen alten russischen und polnischen Verwaltungsbezirke.

Die Tatsache, daß während des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus bis 1939 die Kreisgrenzen des Gebietes im allgemeinen unverändert geblieben sind, erleichtert die Arbeit außerordentlich.

IV.

Wenn auch eine eingehende Untersuchung über den völkischen Charakter der verschiedenen protestantischen Gemeinden des alten Polen aussteht, so liegt es doch auf der Hand, daß sich die Frage nach der Verbreitung des Deutschtums in bestimmten Landschaften zunächst immer an diesen alten Mittelpunkten vorwiegend deutschen Lebens orientieren wird. Freilich bleiben hierbei die katholischen Deutschen außer Betracht.

Die Protestanten selbst stellten keine völkische Einheit im Sinne einer einzigen Volksgruppe — ebensowenig wie im Sinne eines einzigen Bekenntnisses — dar; vielmehr ist nach den polnischen Provinzen und den verschiedenen Konfessionen zu unterscheiden. Von den drei Bekenntnissen sind für unsere Aufgabe nur die Reformierten und Lutheraner, nicht die Böhmischen Brüder wesentlich. Als kirchliche Organisation der Reformierten ist im Gebiet zwischen Weichsel und Bug nur die reformierte Kirche in Kleinpolen zu nennen. Sie bestand in der Hauptsache aus polnischen Adligen, während die städtischen Gemeinden der reformierten Kirche in Litauen vorwiegend deutsch waren und das Deutschtum in der Großpolnischen Unität nach ihrer Verlegung nach Lissa immer mehr vorherrschend gegenüber den Tschechen und Polen wurde. Nichtsdestoweniger haben auch in der kleinpolnischen reformierten Kirche Deutsche eine erhebliche Rolle gespielt, wie schon ihre Pfarrer zeigen.

Während im Jahre 1632 im Lubliner Lande noch 32 reformierte Gemeinden geblüht hatten, gab es im 18. Jahrhundert hier nur noch drei Pfarreien. Zwei von ihnen gin-

gen im 18. Jahrhundert unter[8]). Wegen unerlaubter Verbreitung des evangelischen Glaubens und Nichtachtung der katholischen Feiertage wurde der Patron der evangelischen Kirche in Radzięcin vor das Lubliner Tribunal zitiert, das mit seinem Spruch vom 3. 9. 1715 die Kirche wegen dieser unerhörten Frechheit den Protestanten wegnahm und den Katholiken übergab. Trotz aller Bemühungen und lebhaften Anteilnahme König Friedrich Wilhelms von Preußen, der sogar Repressalien gegen die Jesuiten in Königsberg und Heiligenlinde androhte, verblieb die Kirche den Katholiken[9]).

Nachdem die alte reformierte Kirche in Bełżyce bereits 1654 den Katholiken zurückgegeben worden war, sank die Bedeutung der Gemeinde immer mehr. Sie blieb, wenn auch mit einem eigenen Pfarrer, bis zu ihrem Ende 1769 sehr schwach. Das Gemeindeland ging in den Besitz des Warschauer evangelischen Konsistoriums über[10]). Wegen der bestehenden engen Beziehungen der reformierten Gemeindeglieder untereinander sei auf die noch in der Provinz Kleinpolen liegende, wenn auch von den Birzener Radziwiłłs gegründete Gemeinde Wengrow hingewiesen. Sie hat während des 17. und 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt; auch in den Mauern der Radziwiłłschen Stadt wohnten reformierte und lutherische Gläubige — ähnlich wie in Lublin und Piaski — zusammen, die meist von zwei Predigern betreut wurden. Ihre Bedeutung für das kirchliche Leben der Warschauer Deutschen ist bekannt[11]).

In gleicher, noch schärferer Form wie für Radzięcin trat Preußen für die noch verbliebene reformierte Kirche in Piaski ein. Der Jägermeister Suchodolski, dem auch die Kirche von Radzięcin gehört hatte, war 1723 von einem erbosten katholischen Geistlichen wiederum vor das Lubliner Tribunal geholt worden — diesmal mit einer Klage wegen Arianismus. Auf die Intervention Preußens und die Ermahnung König Augusts II. milderte der Bischof von Łuck, Rupniowski den Spruch des Tribunals, der wegen widerrechtlicher Ausbesserung der Kirche und zu lauten Glockenläutens(!) jeden Gottesdienst in Piaski untersagt hatte. Rupniowski verlangte jedoch vorher Genugtuung seitens der Protestanten und die Auslieferung zweier Mädchen aus einer kirchlichen Mischehe; es sei nach seiner Meinung überhaupt viel richtiger, die „Nester dieser Raubvögel restlos zu zerstören“[12]). (Übrigens war bei dieser Gelegenheit wieder einmal die Aufforderung des preußischen Königs ergangen, die Evan-

---

[8]) vgl. Aleks. Kossowski, Protestantyzm w Lublinie i w Lubelskiem w 16. i 17. w. (Der Protestantismus in Lublin und im Lubliner Land im 16. u. 17. Jahrhundert). Lublin 1933, 231 ff.

[9]) Gotthold Rhode, Brandenburg-Preußen und die Protestanten in Polen 1640—1740. — Deutschland und der Osten, Bd. 17. Leipzig 1941, 131 ff.

[10]) H. M(erczyng), Zbory i senatorowie protestanccy w dawnej Rzeczypospolitej (Die protestantischen Kirchengemeinden und Senatoren im alten Reich), Warschau 1906.

[11]) vgl. Theodor Wotschke, Zur Geschichte der deutsch-lutherischen Gemeinde Wengrow, in: Deutsche Blätter in Polen, Jg. IV, 507—523.

[12]) vgl. Rhode a. a. O., 177.

gelischen Polens sollten endlich durch Umsiedlung ihre Zuflucht nach Preußen nehmen). Neben der reformierten Kirche bestand in Piaski auch eine lutherische Gemeinde, die besonders durch die Deutschen aus der Stadt Lublin verstärkt wurde. Die lutherischen Gottesdienste in Piaski hörten 1784 auf, als in Lublin eine neue lutherische Kirche gebaut werden konnte. Die Reformierten hatten — nach mancherlei Schwierigkeiten — im Jahre 1781 in Piaski eine dort heute noch als Ruine bestehende Kirche bauen können. Doch gab es seit dem Tode des letzten Pastors Głowacki schon keine Gottesdienste mehr; die reformierte Gemeinde löste sich 1849 auf.

Der völkische Charakter der augsburgischen Kirche in Polen, die eine ungleich lockerere kirchliche Organisation in Großpolen und Litauen besaß, ist von Anbeginn an und bis zum Ende des alten polnischen Staates zunehmend stärker deutsch bestimmt gewesen. Dies läßt sich bei den großpolnischen Gemeinden und denen des Königlichen Preußens so gut nachweisen wie in den (fünf bis acht) städtischen Gemeinden Litauens. Die lutherische Kirche, die vor allem im Westen oft durch neuen Zuzug aus Deutschland gestärkt wurde, ist in Kleinpolen verhältnismäßig schwach. Im Lubliner Gebiet gab es nach der Reformation mehrere Gemeinden, die aber bis auf eine bald verschwunden sind. Zu diesen gehört Lubartow; hier entstand eine Gemeinde schon um 1580, die aber ebenso wie die dortige arianische Gemeinde etwa um 1650 unterging. Die seit 1617 bestehende deutsch-lutherische Gemeinde in Sławatycze bzw. Neudorf-Neubruch bei Brest am Bug muß hier ebenfalls erwähnt werden[13]), da enge Beziehungen gerade zu den Gemeinden des Lubliner Landes nachweisbar sind, die ihrerseits die Verbindungen zu Wengrow lebendig erhielten. Wie die einzelnen zwischen diesen Orten wechselnden Pfarrer dürften auch manche deutsche Familie hin und her gezogen sein. Daß persönliche Bande zwischen den bis zur 1. Teilung Polens 1772 übrig gebliebenen lutherischen Gemeinden in Lublin-Piaski und Wengrow-Warschau bestanden haben, ist schon aus den Traditionen der deutschen Kaufleute und Handwerker, aber auch der Pfarrer und Synodalmitglieder zu erkennen. Die Lubliner Gemeinde hat sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder fest konsolidiert und bildet bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts den einzigen festen Mittelpunkt aller deutschen Lutheraner des Lubliner Landes[14]).

Über die Mitgliederzahl der wenigen, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts reichenden evangelischen Gemeinden des Lubliner Landes liegen keine genauen An-

---

[13]) vgl. W. Kuhn, Die Anfänge von Neudorf am Bug. Deutsche Monatshefte in Polen 1938. 538; W. Föhl, Deutsches Schicksal am Bug. Das Vorfeld 1940, 18 ff.

[14]) Sie gehörte zu dem lutherischen Konsistorium in Warschau, das neben dem reformierten Konsistorium ebendort alle evangelischen Gemeinden Polens bis 1828 verwaltete. Am 14./26. Februar 1828 wurde durch einen Ukaz das Generalkonsistorium geschaffen, das unter Leitung der Regierungskommission des Kultus sich mit allem beschäftigte, was das Wohl der Kirchen und Schulen der augsburgischen und reformierten Kirche betraf. Diese Union wurde durch das Kirchengesetz vom 8./20. Februar 1849 aufgehoben, das die Lutheraner dem Evangelisch-Augsburgischen Konsistorium in Warschau unterstellte; über Verfassung usw. vgl. H. Busch, Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der ev.-augsburg. Gemeinden im Königreich Polen, St. Petersburg und Leipzig 1867, 51 ff.

gaben vor; es ist kaum zu erwarten, daß aus den städtischen und kirchlichen Akten noch brauchbare Unterlagen erhoben werden können. Nicht einmal genauere Schätzungen, wie sie etwa für die Warschauer lutherische Gemeinde um 1780 mit 8000 Seelen mitgeteilt werden[15]), lassen sich für die Stadt Lublin oder Piaski oder Lubartow in der gleichen Zeit geben. Wir wissen jedoch, daß in diesen Orten mit alten evangelischen Gemeinden Deutsche — wenn öfters auch schon verpolt — gelebt haben. Sie sind auch in anderen Orten z.B. Zamosc in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisbar[16]).

V.

Die Deutschen in den Jahren 1787/88

Eine erste Zählung der Bevölkerung in Polen hat im Jahre 1777 stattgefunden. Das Polizeidepartement des Warschauer Ministeriums beschränkte die Zählung jedoch auf die städtische Bevölkerung, die getrennt aufgenommen wurde nach Christen und Juden, weiterhin nach Ansässigen und Nicht-Ansässigen. Das Ergebnis dieser in 230 Städten vorgenommenen Zählung, das unsere Frage nach der Verbreitung der Deutschen nicht erhellen kann, hat Büsching in seinem Magazin Bd. 16, 11 ff für 157 Städte veröffentlicht.

Unter dem Motto: „Ich kenne meine Schafe und sie kennen mich auch" veranlaßte Fürstprimas Michael Poniatowski, Erzbischof von Gnesen und Administrator der Diözese Krakau im Dezember 1786 eine Zählung der Seelen seiner Diözese Krakau[17]). Die Diözese umfaßte zu dieser Zeit die Wojewodschaften Krakau und Lublin mit einem Teil der Wojewodschaft Sandomir. Wie die Karte ausweist, erstreckte sich die Zählung somit nicht auf die Ziemia Chelmska und die Wojewodschaften Brest und Bełz, sondern lediglich auf die alte Wojewodschaft Lublin. Diese erste wirkliche Volkszählung berücksichtigte die Bevölkerung in sämtlichen Städten, Dörfern und Ortschaften, die sie einteilte in Katholiken, Dissidenten und Juden sowie jeweils in Männer, Frauen, Kinder unter und über sieben Jahren. Eine eigene Rubrik war vorgesehen für Personen über 80 Jahre. Die Zählung wurde auf Weisung des Primas so durchgeführt, daß der katholische Pfarrer die Listen für alle Dörfer seiner Pfarre zusammenstellte. Die Griechisch-Katholischen wurden zu den Katholiken gezählt.

---

15) vgl. Büsching a. a. O. 18. Teil.

16) vgl. die allgemeinen Hinweise bei K. Lück, Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande — Deutsche Gaue im Osten Bd. 6. — Leipzig 1933, 26 ff.

17) vgl. Józef Kleczyński, Spisy Ludności w Rzeczypospolitej Polskiej (Die Bevölkerungszählungen im polnischen Staate). Rozprawy Wydziału hist.-filoz. Akademii Umiejętności w Krakowie, Krakau 1892, 6 ff.

Die Verbreitung des Deutschtums im Lubliner Lande 1787—1788

KARTE 1



● Ortschaften mit einigen Deutschen
● Ortschaften mit mehreren Deutschen
○ Orientierungs-Ortschaften

Wojewodschaftsgrenze
Kreisgrenze
Österreichisch-polnische Staatsgrenze
Heutige Distriktsgrenze

Wesentlich bei dieser Zählung ist für uns die Bezeichnung Dissident und ihre Begriffsbestimmung. Unter Dissident versteht man seit 1632 im allgemeinen nur die Anhänger der Reformation, bis 1648 dazu noch die Unitarier, d.h. die Sozinianer und Arianer[18]). Zweifellos sind mitunter auch Orthodoxe zu den Dissidenten gezählt worden, während sie meist (z. B. durchwegs in der Gesetzgebung) nicht unter diesen Begriff fielen. Die Zählung von 1787 faßte unter Dissidenten sowohl die Protestanten als auch die Orthodoxen zusammen. Im Hinblick auf das Lubliner Land muß jedoch für die Zeit der Durchführung dieser Zählung festgestellt werden, daß — im Gegensatz zu dem heutigen Bilde — Orthodoxe nur in einer sehr geringen Zahl anzutreffen waren. Zum Beweise sei angeführt, daß die weiter unten besprochene Zählung für 1810 im Lubliner Lande 61 Orthodoxe anführt, von denen 57 im Kreise, d.h. in der Stadt Lublin lebten. Auch alle sonstigen amtlichen Angaben zeigen vor allem auf dem Lande eine geringe Verbreitung von Orthodoxen in dieser Zeit, die sich allerdings unter russischem Einflusse nach 1870 stark vermehrten[19]). Unter der Bezeichnung Dissident ist demnach bei der Zählung von 1787 im Lubliner Lande nahezu ausschließlich der Protestant, insbesondere also der Deutsche zu verstehen, wenn man von den Orthodoxen in der Stadt Lublin absieht.

Das Urmaterial dieser Zählung befindet sich heute im Archiv der Krakauer Diözese in einem Bande gebunden, der mit der Überschrift „Opisanie Liczby Dusz w Farach Dyecezyi Krakowskiey“ (Beschreibung der Seelenzahl in den Pfarreien der Diözese Krakau) versehen ist. Die Listen sind bearbeitet worden von Kleczyński in einer Veröffentlichung der Krakauer Akademie der Wissenschaften[20]); er ediert die Ergebnisse nach den Dekanaten, nach den Wojewodschaften und Dekanaten, ferner nach den Kreisen (unter Aufzählung der einzelnen Pfarreien), nach Städten und Städtchen, sowie nach Dekanaten, Pfarreien und Dörfern.

Die Wojewodschaft Lublin bestand aus den schon bekannten drei Gebieten, in denen folgende Dissidenten lebten:

Wojewodschaft Lublin:

Ziemia Lubelska	257	Seelen
Powiat Urzędowski	49	„
Ziemia Łukowska	55	„
	361	Seelen

18) vgl. Edmund Bursche, Z dziejow nazwy „dysydenci“ (Aus der Geschichte des Namens „Dissidenten“) in: Przeglad Historyczny Jg. 1926,22 ff).

19) vgl. hierüber den zweiten Teil dieser Studie, der das 19. Jahrhundert behandelt.

20) Kleczyński Józef, Spis ludności dyecezyi Krakowskiej z r. 1787 (Die Bevölkerungszählung in der Diözese Krakau im Jahre 1787), Archiwum Komisji Historycznej Akademii Umiejętności w Krakowie, Bd. VII. Krakau 1894.

Von diesen Dissidenten lebten in den Städten und Städtchen der Wojewodschaft Lublin:

1. Ziemia Lubelska

Baranow . . .	5 Seelen
Bełżyce . . .	8 „
Kazimierz . .	2 „
Końska Wola .	8 „
Kurow	1 „
Lubartow. . .	15 „
Lublin mit Vorstadt . .	167 „
Łęczna	1 „
Ostrow . . .	1 „
Parczow . . .	1 „
Piaski	15 „
	224 Seelen

2. Powiat Urzędowski

Józefow	1 Seele
Opole	28 „
	29 Seelen

3. Ziemia Łukowska

Kock	5 Seelen
Łukow	1 „
Radzyn	2 „
Siedlce	39 „
	47 Seelen

Während demnach 300 Dissidenten in den Städten der Wojewodschaft leben, bleiben für die auf dem Lande lebenden Deutschen 61 Personen, die sich wie folgt verteilen:

1. Ziemia Lubelska

Drochucza . . .	5 Seelen
Kijany	2 „
Siemień	1 „
Chrząchówek . .	4 „
Mełgiew	2 „
Kolechowice . .	4 „
Krolik	1 „
Uścimow	1 „
Syrniki	3 „
Stryina	9 „

2. Powiat Urzędowski

Batorz	3 Seelen
Wronow	12[21]) „
Niezdow . . .	5 „

3. Ziemia Łukowska

Chordzierz	1 Seele
Trzebieszow . . .	1 „
Zaolszynie	3 „
Borki	2 „
Ruda	1 „

Ich muß mir hier die reizvolle Untersuchung versagen, warum deutsche Menschen gerade in den angegebenen Orten zu dieser Zeit leben. Sicher ist, daß sich neben wenigen neuen Einwanderern hier die Reste älterer Siedlungen unter den geringen Zahlen verstecken. Die Städte Cholm, Lublin, Zamosc usw. sind deutsche Gründungen des Mittelalters; Bauern, Handwerker und Vögte leben aber auch schon

[21]) Die hohe Zahl von Dissidenten erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß Günther Ernst von der Golz, evgl.-luth. Generalsenior des Ritterstandes von Kleinpolen aus dem bekannten Geschlecht der großpoln. v.d. Golz, Erbherr auf Wronow war. Als Generalsenior trat er z.B. im Oktober 1785 zu Warschau auf der Synode Kleinpolens und Masoviens auf. Vgl. Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie 1787, 21 Teil, 507.

Jahrhunderte vor der behandelten Zeit auf dem Lande. In vielen Fällen sind sie 1788 schon untergegangen im polnischen Nachbarvolke, dem sie so viel an kulturellen Gütern in Stadt und Land vermittelt haben.

Reste ehemals rein deutscher Gemeinschaften dürfen wir in den Orten erkennen, deren Geschicke nachweisbar von deutschen Menschen sowohl protestantischer als auch katholischer Konfession bestimmt worden sind: neben Lublin vor allem Lubartow, Piaski, Końskawola, Bełżyce, in denen sich deutsche Familien gehalten haben. Neben ihnen stehen Städte wie Siedlce und Radzyń, die in die Richtung des zu dieser Zeit erheblich stärker von Deutschen besiedelten Gebietes nördlich des Bug weisen.

Nicht nur in der Wojewodschaft Lublin leben auf einzelnen Gütern und Wirtschaften verstreute Deutsche. Eine 1940 vorgenommene Bearbeitung des ältesten Kirchenbuches von Sławatycze mit den ehemals rein deutschen Neugründungen Neudorf und Neubruch jenseits des Bug, aber noch zu der damaligen litauischen Wojewodschaft Brest gehörig, hat eine deutsche Unterwanderung des linken Bugufers ergeben, wie dies die gleichen deutschen Namen in alten polnischen Siedlungen und Ortschaften des Kreises Biała Podlaska heute noch beweisen. Es ist mir jedoch nicht möglich, diese Ergebnisse statistisch und karthographisch z. Zt. auszuwerten.

Reformierte und Lutheraner lebten aber auch im Cholmer Lande und in der Wojewodschaft Bełz, deren südliche Teile 1772 an Österreich fielen. Trotz der gleichzeitigen lebhaften preußischen Kolonisationstätigkeit strömten wenige Jahre nach der damit erfolgten Öffnung dieses Gebietes neue deutsche Kräfte in das Land. Schon in dem theresianischen „Ansiedlungspatent für auswärtige protestantische Handelsleute" von 1774 wird Zamosc neben drei anderen Städten ausdrücklich als die Stadt genannt, in der sich Protestanten niederlassen durften. Damit wird der alte Bestand an deutschem Blut in dieser so heiteren Stadt aufgefrischt. Bezeichnend für den Unternehmungsgeist und Landhunger der deutschen Siedlerjugend ist die Meldung von Deputierten aus Sławatycze, Terespol und Rzeczyca, die bereits im Winter 1774 auf 1775 sich beim Zamoscer Distriktsamte einfanden. Ihr Sprecher war der schon in Zamosc ansässige Andreas Lössig. Sie bezogen sich auf das am 1. Oktober 1774 erlassene Patent und erklärten, sich ansiedeln zu wollen, wenn ihnen die Anstellung von Geistlichen, ein eigener Friedhof und der Ausbau eines Betzimmers bewilligt würde. Vereint mit den in Zamosc lebenden reformierten und lutherischen Deutschen suchten sie ihre Forderungen durchzusetzen. Kaindl[22]) führt im einzelnen aus, wie sich das Distriktsamt für diese Deutschen einsetzte, die übrigens ihre siedlerischen Fähigkeiten im Lande bereits nachgewiesen hatten in einem Zeitraum von über 100 Jahren[23]).

---

[22]) vgl. Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern Bd. 3. Gotha 1911, 19 ff.

[23]) Die ersten Siedler sind schon 1617 in Sławatycze eingezogen; vgl. Kuhn, Die Anfänge von Neudorf am Bug in: Deutsche Monatshefte in Polen 1938, 538 und Föhl, Deutsches Schicksal am Bug in: Das Vorfeld, 1940, 18 ff.

Die österreichische Regierung war zu dieser Zeit jedoch noch nicht bereit, Protestanten auf dem Lande anzusiedeln. Die große Wendung in der Siedlungspolitik geschah erst mit dem Kolonisationspatent Josefs II. vom 17. September 1781, nachdem die entscheidenden Fragen der Ansiedlung von Protestanten in der Staatsratsitzung vom 18. März 1781 ihre Klärung gefunden hatten[24]). Schon die ersten Züge von Einwanderern — hervorgerufen durch Patente des Direktors der k.k. Kameralherrschaft Sandomir — lassen erkennen, daß die Siedlungsbereitschaft vor allem in den rhein-mainischen Gebieten wesentlich größer war als der Kaiser und seine Beamten erwartet haben mögen. Mit Ansiedlersperren war der schnell einsetzenden Einwanderung nur schwer zu begegnen. Hervorzuheben ist die persönliche Sorge des Herrschers für eine möglichst reibungslose Gestaltung des Siedlungsvorganges[25]), wenngleich damit eine baldige Überwindung der vielfachen Schwierigkeiten nicht immer gewährleistet war.

Neben dem allgemeinen Weg über Wien nahmen vor allem die mit Päßen aus Warschau und Prag versehenen Einwanderer die Route nach Zamosc als nördlichen Sammelpunkt. Diese Stadt und einige Orte in ihrer Nachbarschaft haben bis 1790 manches Umsiedlerlager und manchen Durchzug erlebt. — Neben „Reichsemigranten" sind Einwanderer aus verschiedenen Gebieten des Königreiches Polen und Preußisch-Polens in Zamosc für längere oder kürzere Zeit einquartiert gewesen.

Es ist bezeichnend, daß gerade im Zamoscer Gebiet zum ersten Male die optimale Form josefinischer Privatsiedlungen ihre endgültige Ausarbeitung gefunden hat gegenüber der von der österreichischen Regierung mit ihrem Ansiedlungspatent von 1781 zunächst allein gewünschten staatlichen Siedlungsform. Die nach der Besichtigungsreise des Kaisers in Galizien am 9. April 1783 erlassene Verfügung über die aufzuhebende Ansiedlersperre unterscheidet scharf zwischen den auf eigene Gefahr sich Ansiedelnden und denjenigen, die sich auf die Vergünstigungen des Ansiedlungspatentes von 1781 berufen. Angesichts der nicht immer erfreulichen Verhältnisse, wie sie sich bis 1784 im Lande ergeben hatten, schlug der kgl. Kommissar für Galizien, Graf von Brigido mit Erfolg vor, in Zukunft bei allen Ausiedlern den Mustervertrag anzuwenden, der für die 80 auf die Ordination Zamosc übernommenen Familien ausgearbeitet worden war[26]); und zwar bei allen Ansiedlungsgemeinden, gleich ob sie auf Privat- oder Cameralgütern angesetzt würden. Der Kaiser trat diesem Vorschlage nach dem Immediatbericht des Hofkammerpräsidenten Grafen von Kolowrath in allen Stücken bei.

---

[24]) vgl. Harry Gruber, Die Besiedlung der Kameralherrschaft Sendomir in Ruf des Ostens, Jahrbuch der Hauptabteilung Wanderungsforschung und Sippenkunde des Deutschen Ausland Instituts, Stuttgart und Berlin 1940, 110.

[25]) vgl. Gruber a. a. O. 116 f.

[26]) vgl. Gruber a. a. O. 118. — Es handelt sich um 80 deutsche Ansiedlerfamilien vom Oktober 1784, die uns namentlich bekannt sind.

Aus dem Juli und November-Dezember 1782 sind zwei Verzeichnisse von Kolonisten bekannt, die über Zamosc nach Galizien weiterzogen[27]). Etwa zehn Familien aus dem Saarbrücker und Trierer Gebiet gingen im November 1785 von Zamosc weiter nach Grodek[28]). Ein Jahr vorher kamen aus den in Lemberger aufgehobenen Klöstern eingerichteten Siedlerlagern für den Grafen Zamoyski sieben Familien mit 35 Personen nach Zamosc. Noch im November 1786 waren in Zamosc für Privatansiedlungen an Ort und Stelle bestimmte Bauern- und Handwerkerfamilien in erheblicher Zahl einquartiert (285 Personen, Katholische und Evangelische[29]). Erinnert sei an die in Komarow noch 1788 einquartierten 136 Protestanten[29a].) Es wird möglich sein, auf Grund weiterer Quellenveröffentlichungen, ein bis ins Einzelne gehendes Bild dieser Züge und Lager zu zeichnen, die so sehr an die mächtigen Trecks des Jahres 1940 erinnern. Unser Gebiet hat in den Jahren nach 1780 viele Züge von deutschen Einwanderern gesehen, die nicht nur nach Galizien, sondern auch weiter nach Ungarn und in die Ukraine gezogen sind. Das Lubliner Land ist ein ausgesprochenes Durchzugsgebiet in dieser Zeit gewesen und in der Gegenwart in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Sehr im Gegensatz zu den meisten galizischen Erbherren, die sich erst nach Jahrzehnten — fast überrascht von dem endlichen und mühsam erarbeiteten Erfolge der staatlichen Siedlungen im übrigen Galizien — selbst zu ähnlichen Versuchen bereit erklärten[30]), haben sich im Zamoscer Gebiet von Anfang an verschiedene Adlige bemüht, deutsche Bauern und Handwerker auf eigenen Gütern ansetzen zu dürfen. Es handelt sich für unser Gebiet um den Grafen Andreas Zamoyski, die Herren Peter Lubowiecki, Peter Mikowski und Ludwig Bielski, die aus eigener Anschauung von der unermüdlichen Arbeitskraft und dem Erfolg der im Lubliner Land lebenden deutschen Siedler unterrichtet waren. Es wird freilich nicht ohne Einfluß auf die Bereitwilligkeit der genannten polnischen Gutsherren geblieben sein, daß der österreichische Staat, der von eigenen Ansiedlungen im Zamoscer Gebiet abgesehen hat, für jede Siedlerfamilie eine erkleckliche Summe bezahlte: insgesamt 37900 Gulden.

Es wurden bis zum Jahre 1788 — soweit bis jetzt bekannt ist — in 15 Orten des Zamoscer Bezirkes 151 deutsche Familien mit insgesamt 732 Seelen eingewiesen. Die Zamoyskische Ordination trug von allen vier Dominien den Löwenanteil davon.

---

[27]) vgl. Ludwig Schneider, Das Kolonisationswerk Josefs II. in Galizien. Darstellung u. Namenslisten, Leipzig 1939, 280 u. 286; und Henryk Lepucki, Działalność kolonizacyjna Marii Teresy i Józefa II. w Galicji 1772—1790, (Die Kolonisationstätigkeit Maria Theresias und Joseph II. in Galizien in den Jahren 1772—1790) Badania z dziejów społecznych i gospodarczych, Nr. 29, Lemberg 1938. Auch die sippenkundliche Forscherarbeit in den Heimatgebieten der Auswanderer beginnt schon, sich lebhaft an der Klarstellung zu beteiligen (vgl. Hermann Roemer: Die Auswanderung der Württemberger nach Galizien 1782—1785 und 1803—1805 und weitere Aufsätze in Jahrbuch des Deutschen Ausland Instituts Stuttgart, Ruf des Ostens 1940).

[28]) vgl Schneider a. a. O. 297.

[29]) vgl. Schneider a. a. O. 295.

[29a]) vgl. Anmerkung 35.

[30]) vgl. Walter Kuhn, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien, Münster 1930, 60.

Abgesehen von Zamosc und Hrubieszow siedelten Deutsche in Śniatycze, Horyszów, Miączyn, in Sitaniec, Ploskie, Białobrzegi, Huszczka, ferner in Korchow, Rożaniec, Zamch, Rogożno sowie in Brody und Szczebrzeszyn. Eine recht ansprechende Studie von Karasek-Langer hat über diese bis dahin fast unbekannten Siedler vor einigen Jahren Auskunft gegeben[31]).

Walter Kuhn fand im Wiener Hofkammerarchiv einen „Ausweis über die in den Königreichen Galizien mit Ende des 1786ten Jahrs vorfindige deutsche Privat-Ansiedler sowohl Bauern als Handwerkerleute und über den Bestand ihrer Dotierung. Abgeschlossen Lemberg, 14. Hornung 1788" (Hofkammerarchiv, Fasz. 6925, Nr. 30). Wilhelm Reichert hat dann auf zwei Studienreisen an Ort und Stelle eine genauere Erhebung über den heutigen Bestand und die völkische Erhaltung der Siedlungsgruppe durchgeführt, die Karasek vorlegt. Diese Studie hat im Sommer 1940 anläßlich der Vorarbeiten für die Umsiedlung aller Volksdeutschen des Distrikts Lublin Kurt Lück veranlaßt, sich um das Schicksal der in Frage kommenden Dörfer eingehender zu kümmern, die ich selbst Anfang 1940 anläßlich der Kennkartenaktion für die Volksdeutschen bereits berücksichtigt hatte: einem gemeinsamen Gedankenaustausch mit ihm im Lubliner evangelischen Pfarrhaus (25. 8. 1940) verdankt die vorliegende Studie mit ihre Entstehung. L. Schneider hat diese Siedlungen — auch in seiner beigefügten Karte — noch nicht weiter berücksichtigt, dagegen verschiedene Zamoscer Einwandererlisten aufgeführt. Er ist z. Zt. bei der Auswertung reicher neuer Materialien. Über den Siedlungsvorgang enthalten die Ansiedlungsakten des größten Grundbesitzers im Zamoscer Bezirk, des Grafen Zamoyski zweifellos weitere schätzenswerte Einzelheiten, die wohl Dr. Stanglica auswerten wird. Hierbei wäre auch zu klären, welche Verdienste sich das Zamoscer Kameral-Wirtschaftsamt unter Leitung des Wirtschaftsdirektors Fr. Schumpeter für die Betreuung und Ansetzung dieser beachtlichen Menschenzahl erworben hat. Das Gebiet um Zamosc behandelt auch die Arbeit von Lepucki[32]), der die Manuskripte aus dem Staatlichen Archiv Lemberg ausgewertet hat (Akten des ehem. galizischen Guberniums, Teil I, Publico-politica, 15, fasc. I—VI (1772—1791), Akten des Gouverneurs in Galizien Graf Pergen aus den Jahren 1772—1774, Akten des Kgl. Komissärs in Galizien Graf Brigido aus den Jahren 1782—1785 u. a).

Betrachtet man die Quellen der josefinischen Privatsiedlungen im Zamoscer Gebiet, so drängt sich die Beobachtung auf, daß wir hier — soweit ich sehe, zum ersten und einzigen Mal — an Hand der Ansiedlerlisten einen festen Bestand von vorwiegend katholischen Familien erfassen können, die sich sonst nur so schwer bei der

---

31) Alfred Karasek-Langer, Josefinische Privatansiedlungen im alten Zamoscer Kreise in: Deutsche Monatshefte in Polen, Jg. 2, Januar 1936, 261 ff.

32) vgl. Lepucki a. a. O., 127 ff. Nach ihm hat Graf Zamoyski im Jahre 1784 80 Kolonistenfamilien und im Jahre 1785 noch 10 Familien in Korchow und Rożaniec angesiedelt, ebenso siedelten Bielski 16 Familien in Miączyn und Lubowiecki 25 Familien in Śniatycze an.

Entwicklung des frühen Deutschtums in einer polnischen Siedlungslandschaft nachweisen lassen[33]).

Das einzige ältere deutsche Kirchenbuch unseres Raumes, die in Piaski begonnene und in Lublin fortgeführte evangelisch-augsburgische Matrikel bringt für die hier behandelte Zeit wenig neue Erkenntnisse. Der Nachweis des Sattlermeisters List (1778) oder eines Fräulein Richter, verehelichte Stellmachersfrau Samuel Küffner (1780) aus Konskawola, eines Uhrmachers Johann Redtig in Lubartow (1781), des Müllers Christian Ziehl in Bełżyce (1782) u. a. mehr, ergänzt zwar in willkommener Weise die Angaben der Zählung von 1787, gibt jedoch keine Korrektur des Gesamtbildes dieser Epoche. Diese Quelle fließt erst ein Jahrzehnt später reichlicher. -- Zu den evangelischen Deutschen im Süden des Lubliner Landes haben bis zur Abtrennung des natürlichen Siedlungszusammenhanges durch die neue Grenze des Großherzogtums Warschau Beziehungen seitens der übrigen galizischen Siedlungen bestanden. Einen Niederschlag hiervon gibt der „Gemeinde- und Bethäuserausweis der evangelischen Gemeinden Galiziens vom 29. 10. 1778“[34]). Dieses Verzeichnis der evangelischen und reformierten Gemeinden ist auf dem Wege über die Kreisämter mühsam entstanden. Es erwähnt die ersten Formen eines beginnenden Gemeindelebens im Kreise Zamosc und zwar in den evang.-augsburgischen Gemeinden Zamosc-Stadt, Hrubieschow, sowie in Komarów, Łabunie und Krynice und den reformierten Gemeinden Zamosc-Stadt und Komarów. „Im ganzen Kreise ist kein eigener Pastor, nur besuchet die Evangelischen Andachts wegen jener zu Reichau wohnende Pastor namens Johann Kesselring und zwar alle halbe Jahr — Die Reformierten hingegen besuchet des Jahrs ein Pastor mit Namen Głowacki aus dem Republicanischen“. Bei Głowacki handelt es sich um den letzten reformierten Pastor der Gemeinde Piaski. Leider liegen genauere Angaben über den Mitgliederbestand dieser Gemeinden nicht vor; der Ausweis sagt selbst, daß es sich nicht um eigentliche Gemeinden handelt: „weil selbige nur aus wenigen hin und wieder zerstreuten Seelen bestehen“. Auch die zu dieser Zeit in Komarów befindlichen 136 „accatholischen Seelen“ seien nicht als ansässige Gemeinde zu betrachten, da sie als anzusetzende Kolonistenfamilien mit staatlicher Verpflegung nur einquartiert sind[35]).

---

[33]) Die weitere Forschung wird sich bei der Suche nach deutsch-katholischen Siedlersippen unbedingt den alten katholischen Kirchenbüchern zuzuwenden haben. Die Sippenstelle der Regierung des Generalgouvernements wird in absehbarer Zeit ein Verzeichnis nicht nur der bereits aufgenommenen evangelischen Kirchenbücher ihres Gebietes, sondern auch der katholischen Kirchenbücher vorlegen.

[34]) abgedruckt bei Fritz Seefeldt, Quellenbuch zur deutschen Ansiedlung in Galizien unter Kaiser Joseph II., Leipzig 1935, 105 ff.

[35]) Seefeldt a. a. O. 110.

Zusammenfassung.

Die Bevölkerung der Wojewodschaft Lublin bestand 1787 aus 89% Katholiken und 10,84% Juden; für die Dissidenten bleiben demnach ein Prozentsatz von 0,16%= 361 Seelen. Rechnet man für die Orthodoxen einige 30 Seelen ab, so bleiben rund 330 Protestanten in diesem Gebiet. Es steht außer jeder Frage, daß es sich bei dieser Zahl vorwiegend um Deutsche handelt, wenn auch einige reformierte Polen bzw. polonisierte Deutsche sich darunter befinden mögen. Demgegenüber sind jedoch die in einzelnen Städten der Wojewodschaft Lublin lebenden katholischen Deutschen zahlenmäßig nicht zu fassen und aufzurechnen.

Die Zahl der Deutschen im Zamoscer Gebiet liegt ungefähr fest: 732 Personen sind bis 1788 als neu eingewandert nunmehr nachweisbar, wobei jedoch die vor allem in der Stadt Zamosc alteingesessenen Deutschen nicht mitgezählt sind.

Für das Lubliner und Zamoscer Gebiet erhalten wir somit eine ungefähre Zahl von 1100 Deutschen; hinzu kommen etwa 100 im Lande Cholm und Brest links des Bug seßhafte Deutsche. Die Berechtigung für die Annahme dieser Zahl ergibt sich für das Cholmer Land auf Grund späterer Zählungen (z. B. 1810: rund 50 Deutsche), für den westlichen Teil der Wojewodschaft Brest aus dem Umfang der in dem Sławatyczer Kirchenbuch aufgeführten deutschen Familien.

Für die Jahre 1787/88 weist damit das Lubliner Land eine rund 1200 Personen zählende Volksgruppe von (evangelischen und katholischen) Deutschen auf, deren Wohnorte — soweit sie bekannt sind — an Hand der oben untersuchten Quellen in die Karte 1 eingetragen sind. Diese Berechnung gibt eine erste, verhältnismäßig zuverlässige Größenangabe für das hiesige Deutschtum gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Seine Entwicklung und zahlenmäßige Wandlung im Spiegel weiterer statistischer Quellen zu verfolgen, ist die Aufgabe der nächsten Fortsetzungen.

ALTDEUTSCHE KUNST AUS KRAKAU UND DEM KARPATHENLAND

EINFÜHRUNGSVORTRAG ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG

„ALTDEUTSCHE KUNST AUS KRAKAU UND DEM KARPATHENLAND“ DES INSTITUTS AM 14. JULI 1942

VON PROF. DR. DAGOBERT FREY, BRESLAU

Als das Institut für Deutsche Ostarbeit vor einem Jahr die erste Schau deutscher Kunst aus Krakau und dem Karpathenlande vorführte, war diese einer großen Künstlerpersönlichkeit, Veit Stoß und seiner Auswirkung, gewidmet. Mit ihm greift der deutsche schöpferische Genius am gewaltigsten in die künstlerische Kultur des Ostens ein. Der Hochaltar der Krakauer Marienkirche ist und bleibt das großartigste Paradigma deutscher Kulturleistung im Osten. Von der deutschen Bürgerschaft Krakaus wurde der Plan gefaßt, von den Deutschen der Künstler berufen, von deutschem Gelde der Altar errichtet trotz der spöttischen Zweifel der Polen an der Ausführbarkeit. Schon die Form des Flügelaltars mit geschnitztem Schrein ist eine echt deutsche Schöpfung. Sein Verbreitungsgebiet, das weit nach dem Osten und nach Norden, nach Skandinavien, ausgreift, zeigt anschaulich den Bereich deutscher Kultur in ihrer künstlerischen Auswirkung. Aber zugleich ist der Krakauer Marienaltar der größte deutsche Flügelaltar, weit vorgeschoben nach dem Osten, Ausdruck der Tatkraft und des Wagemuts der deutschen Siedler, Handwerker und Kaufleute. Es ist und war immer deutsche Art, sich das Höchste zum Ziel zu setzen, das Größte und Schwerste zu wagen, was anderen unmöglich und undurchführbar scheint, vor dem andere verzagen und verzichten. Es ist deutsche Art in der Politik, in der Kunst, in der Wissenschaft — auch in der Wissenschaft: wo andere vorsichtig haltmachen und sich beschränken, da stellt der Deutsche die Frage nach dem letzten Urgrund, da steigt er zu „den Müttern“ hinab.

Aber dieser riesige Altar war nur ein Teil eines umfassenderen Ganzen, einer höheren Einheit. Zu ihm gehörten der heute verschollene Kreuzaltar und das noch erhaltene Triumphbogenkreuz sowie zwei Seitenaltäre, von denen ein Kruzifixus noch in barocker Umrahmung aufgestellt ist. Diese reiche Ausstattung, deren innere Einheit wir heute nur ahnen können, verbindet sich schließlich mit dem architektonischen Raum und den leuchtenden Glasmalereien des Chores. Auch das ist deutsche Art, nicht die einzelne Erscheinung, das einzelne Werk, die einzelne Persönlichkeit gesondert zu betrachten, sondern das Einzelne als Teil eines umfassenderen Ganzen zu sehen und seine Beziehung und Verknüpfung für das Ganze zu verstehen. Auch dafür ist die Schöpfung von Veit Stoß ein Wahrzeichen.

Veit Stoß ist sicher die größte Künstlerpersönlichkeit im deutschen Osten, aber doch nur einer unter vielen, ein höchster ragender Gipfel in einer langen Gebirgskette: das sollten wir nicht übersehen, denn erst das gibt uns das Anrecht, diesen Lebensraum als deutschen Kulturraum zu betrachten.

Es hat ein falsches Bild ergeben, daß der Kampf immer nur den umeinen Namen ging, daß man darüber übersah, daß er nicht vereinzelt steht, daß die gesamte spätmittelalterliche Kunst im ganzen Weichselraum (bis auf geringe östliche byzantinische Einflüsse) deutsch ist. Und dies beruht nicht nur auf der an sich starken Auswirkung der Werkstatt des Veit Stoß und seines Sohnes Stanislaus, sondern reicht zeitlich viel weiter zurück.

Wir müssen die gesamte mittelalterliche Kunstentwicklung Krakaus und ihre kulturelle Ausstrahlung als geschichtliche Einheit betrachten lernen. Hierfür den Blick zu öffnen, diese Aufgabe hat sich die Ausstellung gestellt, die heute eröffnet werden soll. Sie schließt sich damit sinnvoll der vorjährigen an und soll im kommenden Jahre nach dem Plane des Instituts für Deutsche Ostarbeit durch eine Ausstellung, welche die noch folgende Epoche, die deutsche Renaissance in Krakau veranschaulicht, weitergeführt werden.

Der Wert der Ausstellung liegt vor allem darin, vieles, was selbst den Fachleuten wenig oder gar nicht bekannt ist, was nur schwer zugänglich in entlegenen kleinen Dorfkirchen verwahrt war, der Wissenschaft und weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Damit bietet sich der Wissenschaft die Möglichkeit, durch die Nebeneinanderstellung örtlich weit entfernte Werke stilkritisch zu vergleichen und ihre stilistischen Zusammenhänge und Beziehungen festzustellen. Schließlich kommt der Ausstellung das Verdienst zu, daß sie eine Reihe bedeutender Werke durch gelungene Restaurierungen in ihrer ursprünglichen Form gleichsam neu enthüllte. Die Kunstforschung wird dem Institut für Deutsche Ostarbeit hierfür dankbar sein müssen.

Die Ausstellung umfaßt drei Gebiete: die Tafel- und Glasmalerei, Plastik und Goldschmiedekunst. Tafelmalerei und Plastik, heute vielfach aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gelöst, stehen ursprünglich in engster Zusammengehörigkeit. Im Altarwerk haben sie ihre großartige Vereinigung gefunden. Die handwerkliche Grundlage alles mittelalterlichen Schaffens stellt auch zur Goldschmiedekunst vielfach Beziehungen her. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß selbst die großen deutschen Maler, wie: Albrecht Dürer und Hans Holbein der Jüngere, dem Goldschmied vielfach Entwürfe geliefert haben.

Es ist nun die Frage zu stellen, was uns diese Ausstellung auszusagen vermag.

1. Vor allem ist es die Frage nach der Herkunft der kulturellen Erscheinungen dieses deutschen Ostgebietes, die gerade von der Kunstforschung durch die Aussagekraft des Kunstwerkes als feinster Ausdruck der heimatlichen Stilbeziehungen weitgehend beantwortet werden kann.

Was uns in dieser Ausstellung vor allem anschaulich entgegentritt, ist der enge Zusammenhang Krakaus mit Schlesien. Schon in ihrer Gründungsgeschichte und in ihrer Anlage sind ja Krakau und Breslau Schwesterstädte. Das Einströmen schlesischer Kunst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gibt den Grundton ab, gleichsam den Generalbaß, über den sich abwechselnd verschiedene Oberstimmen legen. Die „Löwen-Madonnen", die sogenannten „schönen Madonnen", von denen

die Ausstellung zwei bedeutsame Beispiele aus Krużlowa und der Nikolaikirche zu Krakau zeigt, die Triumphbogenkreuze, die Vesperbilder, die durch das schöne Stück aus der Barbarakirche zu Krakau vertreten sind, legen hiervon Zeugnis ab. Aber auch in der Tafelmalerei sind die gleichen schlesischen Beziehungen zu erkennen. Dem ostschlesischen Meister von Langendorf ist das Votivbild des Gregor von Branice (1495), ein wichtiges Beispiel des sogenannten „weichen Stils", zuzuschreiben. Der Dreifaltigkeitsaltar von 1467 zeigt die schlesische Form des sogenannten „Vierer-Altars" (mit vier Heiligenfiguren, die um das Mittelbild angeordnet sind); der Dominikaner-Altar, die Beweinung von Chomvanice und der Altar von Ilkenau stehen unter der Einwirkung des Meisters des Barbara-Altars in Breslau.

Mit den schlesischen Einflüssen verbinden sich auf das engste, und oft schwer von ihnen zu scheiden, böhmische.

Die wichtigste Oberstimme des polyphonen Zusammenspiels kommt aus dem Donauraum und den Ostalpen. Bedingt ist sie wohl durch die vielfachen kulturellen Bestrebungen der Königin Elisabeth, der Gemahlin Kasimirs IV., einer Tochter Albrechts II., des Habsburgers. Die Innenseiten der Flügel des Dreifaltigkeitsaltars erinnern an das große Altarwerk, das Albrecht II. für die Kirche „zu den neun Engelschören" in Wien gestiftet hat, und der Augustiner-Altar weist weiter nach Innerösterreich, durch das oberitalienische Einflüsse, die auf Altichiero und Giotto zurückzuführen sind, nach dem Norden vermittelt wurden. Auch die Glasmalereien aus dem Dominikanerkloster gehören dem österreichischen Kulturraum zu.

Dann tritt eine neue Nebenstimme hinzu. Es ist der Oberrhein und das Bodenseegebiet, von wo aus sich ein neuartiges künstlerisches Erleben des Landschaftsraumes verbreitet. An den Außenseiten der Flügel des Dreifaltigkeitsaltars und den Flügelbildern des Altars aus Mikuszowice, die von der gleichen Hand stammen, sind diese Anregungen deutlich abzulesen. Auch nachweisliche Einflüsse des Meisters E. S. weisen in gleiche Richtung. Schwäbische Züge verrät auch der Altar von Ilkenau. Man hat daneben auch auf Kölnisches und sogar Lübisches hingewiesen.

Eine wichtige Oberstimme setzt im letzten Viertel mit den fränkischen Einflüssen ein, welche die österreichischen ablösen. Sie sind vor allem am Maria-Dolorosa-Altar, der Pleydenwurff nahesteht, zu erkennen. Mit der Persönlichkeit des Veit Stoß steigt dieser Einfluß zu großartigen Leistungen an. Die Auswirkung seiner Werkstatt wird von der Ausstellung durch die Altäre von Lusina und Książnice Wielkie und die silberne Stanislaus-Statuette veranschaulicht. Anfang des 16. Jahrhunderts war Krakau der bedeutendste östliche Vorposten Nürnberger Kunstschaffens. Diese Periode künstlerischer Hochblüte, die in ihrer Breite in einer späteren Ausstellung vorgeführt werden soll, ist hier durch ein wichtiges Fragment eines Marienaltars des Dürer-Schülers Hans Süß von Kulmbach (1711) vertreten.

Zu den zugewanderten Künstlern, die von ihrer oft weiten Wanderschaft als Gesellen das Neueste aus den verschiedenen Landschaften aufgenommen hatten und weitertrugen, kommt nun ein weiterer bedeutsamer Faktor, die deutsche Druck-

graphik eines Meisters E. S., Schongauers, Dürers und der „Kleinmeister“, die als Vorlageblätter weite Verbreitung findet und deutsche Kunstformen aus den verschiedensten Landschaften nach dem Osten vermittelt. So wird Krakau in dieser Zeit zu einem wichtigen Sammel- und Mischbecken deutscher Kunst.

2. Es genügt jedoch nicht, die Aufmerksamkeit auf diese Einflüsse und Beziehungen zu richten. Eine zweite wichtige Frage ergibt sich nach der besonderen Eigenart der Krakauer spätmittelalterlichen Kunst. Sie ist noch nicht genügend erforscht und geklärt, und doch beruht gerade auf ihr die Erkenntnis des bodenständigen deutschen Charakters und seiner Verwurzelung in diesem östlichen deutschen Siedlungsboden. Es handelt sich nicht nur um die Einwanderung deutscher Künstler, die hier als Fremde auftreten und wirken, wie etwa die Italiener in der Zeit der Renaissance, sondern um die Ausbildung eines deutschen Kulturbodens, der erst die Voraussetzung für die Aufnahme, Verarbeitung und Umbildung der immer wieder neu zuströmenden Einflüsse bietet. Er ist die Voraussetzung für die landschaftlich bedingte Kontinuität, die sich bei aller lebendigen, wechselvollen Entwicklung als einheitliche Grundhaltung erkennen läßt. In der Baukunst wurde schon wiederholt auf eine besondere Krakauer Schule hingewiesen. Auch in der Malerei wird sie aufzuzeigen sein. Dazu kommt die weitere Frage nach den Werkstattsitzen. War Krakau das alleinige Kunstzentrum? Welche Rolle haben die Karpathenstädte Neu-Sandez, Neumarkt und die Weichselstädte Tarnow und Sandomir in der Entwicklung der Tafelmalerei gespielt? Nur auf einer in die Breite gehenden Untersuchung, bei der nicht nur die Höchstleistungen, sondern auch das volkstümliche Mittelgut berücksichtigt wird, werden diese für die kulturelle Struktur des Landes wichtigen Fragen beantwortet werden können.

3. Wir werden aber auch die Kunst Krakaus und seines Ausstrahlungsgebietes im größeren Zusammenhang des gesamten ostmitteleuropäischen Kulturraumes betrachten müssen. Es ist die großartige Leistung deutscher Kulturarbeit, dieses gesamte Gebiet trotz der geographischen und nationalen Verschiedenheiten in künstlerischer Hinsicht weitgehend zu einer großen Einheit zusammengeschweißt zu haben. Ostseeraum, Sudetenraum, Weichselraum, Donauraum und Ostalpen zeigen vielfache Wechselbeziehungen und durch sie einen besonderen Eigencharakter gegenüber den Altstämmen. Man kann in diesem Sinne von einer deutschen Ostkunst sprechen, die über die nationalen und territorialen Grenzen hinweg das künstlerische Schaffen dieses Raumes vereinheitlicht.

Der Stadt Krakau kommt schon durch ihre geographische Lage eine besondere Schlüsselstellung in diesem Ostraum zu. Nach Westen ist der Weg ins Odertal offen, nach Osten über Ostgalizien nach dem Schwarzen Meer, nach Süden über die Karpathenpässe nach der Zips, der Ungarischen Tiefebene und Siebenbürgen. Von Schlesien führt ein alter Handelsweg, „die hohe Straße“, über Krakau nach dem Osten, nach Westungarn und nach Kaschau. Besonders eng sind die Beziehungen Krakaus mit Nordungarn. Die „schöne Madonna“ von Klein-Lomnitz steht dem großen „Meister der schönen Madonnen“, der die Breslauer und Thorner Statuen geschaffen hat, nahe. Schlesische und Krakauer Einflüsse zeigen sich am Hochaltar des Kaschauer Doms (1474—1477), und Künstler aus Schlesien und Krakau sind in Ka-

schau vielfach archivalisch bezeugt. Aus der Veit-Stoß-Werkstatt sind offenbar der Meister Paul von Leutschau sowie der unbekannte Künstler der Figuren der hl. Barbara und der hl. Katharina in Chemnitz hervorgegangen.

Was uns diese Ausstellung zeigt, müssen wir aber noch in einem anderen Sinne in einen großen, umfassenden Zusammenhang hineinstellen. Viele Kunstwerte sind für eine Ausstellung nicht erfaßbar, da sie an den Ort ihrer Aufstellung gebunden sind: Bauplastik, Glasmalerei, Altäre, Grabsteine. Und schließlich muß man — gerade von der mittelalterlichen Einstellung aus Malerei — und Plastik in dem großen Rahmen der Baukunst sehen. Erst diese Zusammenschau ergibt das großartige Bild der deutschen, künstlerischen Kulturleistung in diesem Ostraum. Das umfassendste Kunstwerk in diesem Sinne ist die von Deutschen geplante, angelegte und ausgebaute Stadt selbst.

Kunst ist kein Luxus, sie ist nicht bloß Verschönerung und Bereicherung des menschlichen Lebens: Kunst ist Lebensgestaltung. Indem die Kunst den Lebensraum schafft und formt, in Bürgerhaus, Burg und Kirche, in der dörfischen Siedlung und der Stadtanlage, bestimmt sie die Lebensformen selbst: das Gehaben der Menschen, ihr Gefühlsleben und ihre Willenshaltung.

Man fühlt sich anders, und man bewegt sich anders — unmittelbar und unbewußt — in einer traulichen niedrigen Stube oder in einem weiträumigen Saal, in einem gotischen Remter oder unter einer barocken Kuppel.

Wie die Baukunst, bestimmt auch die Malerei und Plastik durch den Ausdruck der Gestalten, die uns immer wieder entgegentreten und ansehen, den Betrachter. Kunst ist eine der wichtigsten Kräfte der Menschenbildung, das hat der Nationalsozialismus klar erkannt und daraus die Folgen gezogen.

Von diesem Standpunkt aus gewinnt auch das Problem der deutschen Kunst im Ostraum eine neue und umfassendere Bedeutung. Die deutsche Kunst war eine der wichtigsten Aufbaukräfte abendländischer Kultur, sie ist eine der großen Leistungen der deutschen Ostkolonisation. Diese tieferen Zusammenhänge zwischen künstlerischer Gestaltung und kultureller Lebensform sind noch weitgehend unerforscht.

Im Institut für Deutsche Ostarbeit ist eine wissenschaftliche Stätte für diese Aufgaben geschaffen. Sie werden aber bei ihrer geographischen und sachlichen Weite und Vielseitigkeit nur in einer Zusammenarbeit aller nach dem Osten ausgerichteten Arbeitsstätten gelöst werden können. Ich glaube, daß hierfür vor allem ein festerer wissenschaftlicher Zusammenschluß der drei größten nordostdeutschen Städte Breslau, Krakau, Posen mit ihren Forschungsinstituten die notwendige Voraussetzung ist.

Diese Ausstellung bildet einen wichtigen Stein in dem noch aufzuführenden wissenschaftlichen Gebäude. Es ist zu hoffen, daß sie der kunstgeschichtlichen Ostforschung bedeutsame Anregungen bietet, und daß sie den bisher sehr einseitig nach dem Westen und Süden gerichteten Blick der deutschen Kunstwissenschaft auf die Kunst des Ostens hinweist, des näheren und ferneren Ostens Europas, in dem Deutschlands große Zukunftsaufgaben gelegen sind.

ZUR HERKUNFT DER KRAKAUER MALER IM 15. JAHRHUNDERT

VON DR. DORETTE RICHTER

Assisstentin an der Sektion Kunstgeschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

Wenn im folgenden versucht wird, der Herkunft der Krakauer Maler des 15. Jahrhunderts auf Grund der uns erhaltenen Quellen nachzugehen, um dadurch eine objektive Grundlage für die zukünftigen und eine Bestätigung für die bereits durchgeführten deutschen stilgeschichtlichen Forschungen über die Malerei in diesem Gebiet zu erhalten, so ist das nur eine der vielen Möglichkeiten, die uns durch die reichhaltige Urkundensammlung über Krakauer Künstler und Handwerker des 14. und 15. Jahrhunderts von Jan Ptaśnik gegeben sind[1]). Dieses Werk bildet mit seinen 1404 Quellen aus den Krakauer Rats-, Schöffen- und Vogteibüchern (um nur die wichtigsten zu nennen), die bis auf einzelne Ausnahmen in lateinischer und deutscher Sprache abgefaßt sind, eine wertvolle Grundlage für die deutsche Forschung. Im Hinblick auf die Ausstellung des Instituts für Deutsche Ostarbeit „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland" werden vorläufig nur die Quellen über Maler mit einer Herkunftbezeichnung ausgewertet, doch ist von der Sektion Kunstgeschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit anschließend eine Bearbeitung des gesamten Materials über Künstler und Kunsthandwerker geplant[2]). Wertvolles Material zur Künstlergeschichte Krakaus ruht außerdem noch unbearbeitet vor allem in Archiven des Karpathenlandes (Bartfeld, Kaschau, Leutschau usw.).

Von den insgesamt 1404 Urkunden bei Ptaśnik sind es nur 134 Nummern, die in die Zeit von 1300—1400 fallen. In 14 dieser Quellen sind Maler genannt, doch nur viermal wird ihre Herkunft angegeben. 1372 begegnet uns ein Johannes aus Egir (43), 1393 erwirbt Andreas aus Rathbor das Bürgerrecht (90), 1397 Stanislaus aus Tyncz (123) und 1399 Jacob aus Brunnaw (129). Aus diesen wenigen Angaben läßt sich noch kein abgerundetes und aufschlußreiches Bild über die Herkunft der Krakauer Maler gewinnen. Erst im folgenden 15. Jahrhundert fließen die Quellen reichlicher, so daß eine Beschränkung auf diese Zeit geboten scheint.

Von den etwa 93 Urkunden aus dem 15. Jahrhundert, die Herkunftbezeichnungen enthalten, geben 52 den Zusatz „de Cracovia". Sie verteilen sich auf etwa 23 Maler, doch ist die Zuweisung einzelner Quellen auf bestimmte Maler nicht immer gesichert, da unter den gebräuchlichsten Namen wie z. B. Petrus, Stanislaus und Johannes wohl

---

[1]) Ptaśnik, J., Cracovia Artificium 1300—1500 = Źródła do Historyi Sztuki i Ciwilizacyi w Polsce, Tom IV. Krakau 1917. — Eine eingehende Besprechung mit besonderer Berücksichtigung des Veit-Stoß-Problems von Arthur Methner, Breslau, in „Jomsburg", Jg. II. 1938. Heft 2. S. 208—215.

[2]) Herr Dr. Schellenberg in Warschau bereitet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Deutsche Ostarbeit ein Gesamtverzeichnis der im Bereich des heutigen Generalgouvernements tätig gewesenen deutschen Künstler vor.

ab und zu mehrere Maler zu suchen sind. Eine Aufteilung dieser Stellen auf einzelne bestimmte Künstler kann in den seltensten Fällen gelingen, da die Quellen meist von unbedeutendem Inhalt sind (Zahlungsverpflichtungen, Rückzahlungen von Schulden usw.) und über den Genannten kaum eine genauere Angabe enthalten.

Nur 5 von den 23 Malern „de Cracovia" lassen sich als aus Krakau gebürtig nachweisen. 1486 wird Stanislaus Buyagk (925) als „hic ortus" erwähnt, in demselben Jahr Stenczel Grocker (935), 1489 Johannes Goreyski (1022, 1342), 1497 Philippus, der Sohn des Malers Lucas (1320). Nicolaus Habirschrek (oder Haberschrack, Haberslak), der in Krakau geboren ist, hatte wohl in Nova villa (Nowa Wieś bei Krakau) Landbesitz erworben oder war auch dort ansässig geworden, so daß er später mit dem Zusatz „de Nowa villa" erscheinen kann (475, 657, 727, 803). Der Maler Adam aus Lublin, der 1481 das Bürgerrecht erwirbt (802), ist wohl eine Person mit dem später als Krakauer Bürger genannten (812, 1105, 1313), ein einziges Beispiel dafür, daß sich ein Krakauer Maler mit einem früher zugewanderten identifizieren läßt. Bei allen anderen Malern „de Cracovia" ist Herkunft und Abstammung nicht oder doch nur vermutungsweise zu ermitteln. Allein die Namen lassen meist auf deutsche Herkunft schließen. Selbst ein polnischer Name wie Stanislaus würde noch nicht unbedingt eine polnische Abstammung beweisen, wenn man in Betracht zieht, daß auch in Krakau oder Polen geborene oder seit längerer Zeit ansässige Deutsche wohl gern polnische Namen angenommen haben (Stanislaus Stoss). Doch wird der 1486 in Krakau geborene Stanislaus Buyagk wohl Pole gewesen sein, ebenso wie Johannes Goreyski. Die übrigen Maler aber haben deutsche Namen wie Johannes (534, 561, 577, 604, 610, 627, 716, 722), Petrus (238, 393, 609, 815, 965, 966, 1132, 1266, 546), Jacobus (401, 439, 482, 490, 513), Joachim (1282), Mathias (1107), Philippus (1320), Martin (938), Laurentius (579), Michael (555) und Vitus (1109).

Auf Maler, die von auswärts nach Krakau zugewandert sind, beziehen sich 41 Quellen, die sich auf 34 Orte und 31 Maler verteilen lassen. Am dichtesten sind diese Orte um Krakau selbst gruppiert. Die Umgebung der Stadt, das Karpathenland bis Kaschau und Mähren bilden ein ziemlich geschlossenes Gebiet, aus dem sich ein großer Teil der zugewanderten Künstler rekrutiert[3]).

1407 erwirbt Andris aus Alba ecclesia (166, wahrscheinlich Biały Kościół bei Krakau) das Bürgerrecht, 1440 Olbrecht „de prope Cracovia" (363), 1451 Steffanus aus Weliczka (446), 1478 Jacobus Ysrahel aus Clessow (723, wahrscheinlich Kleszczów bei Krakau), 1487 Martinus aus Bodzow (972, Bodzów bei Krakau). Nicolaus aus Nova villa bürgt 1481 für sich und den Maler Albert (803, Nowa Wieś bei Krakau). Ein Malergeselle Petrus Kuncza aus Briske (939, wahrscheinlich

---

[3]) Nicht alle der mittelalterlichen Ortsbezeichnungen lassen sich heute noch mit Bestimmtheit identifizieren. Z. B. erwirbt 1433 Petrus aus Topnicze das Bürgerrecht (293). Lesczna, von wo 1453 Johann in Krakau ansässig wird, ist vielleicht das heutige Leśna bei Kielce (471). Zochlino, die Heimatstadt des seit 1486 ansässigen Laurencius ist vielleicht Zichlin im Posenschen (954). Niclas Hesse, der 1444 in Krakau Bürger wird, muß nicht direkt aus Hessen gekommen sein, sondern kann der in Schlesien verbreiteten Familie Hesse angehören.

Brzesko bei Krakau) muß 1486 vor dem Rat erscheinen, weil er den Meister Veit, den Schnitzer, geschmäht hat. 1443 wird Jacob aus Nova Sandecz Bürger von Krakau (390). 1460 und 1464 wird er noch weiterhin als aus Sandecz stammend genannt (523, 544). Johannes aus Zmygrod erwirbt 1450 das Bürgerrecht (433). Vielleicht ist er mit jenem Johannes identisch, der bis in das Jahr 1478 mehrmals als Krakauer Bürger in den Urkunden auftaucht (534, 561, 577, 604, 610, 627, 722). Aus Caschovia stammt der Maler Johann (999, Kaschau).

Die alte deutsche Volkstumsbrücke zwischen Österreich, Schlesien und Mähren, schließt sich, wie aus der Karte ersichtlich ist, eng an dieses Gebiet an. 1428 erwirbt Paul aus Kremzir (262), 1466 Stanislaus aus Berna (566, Brünn) das Bürgerrecht. In den Jahren 1470, 1471 und 1478 kommt Stanislaus aus Olomuntcz in den Urkunden vor (591, 600, 720, Olmütz), 1496 Vicens Berger aus Freystadt (1252, wohl Freistadt in Oberschlesien, das aber kunstgeographisch Mähren zuzurechnen ist).

Aus der Hauptstadt und künstlerischen Metropole des benachbarten Schlesien, Breslau, siedeln sich zwei Maler in Krakau an, Niclas und Lucas, die 1443 und 1483 hier Bürger werden (384, 837). Vicentius Kokoth, ein Maler von der Ole, erwirbt 1471 das Bürgerrecht (599). Aus Ponyecz (1377, Punitz) kommt 1500 Mathias, der Sohn des Thomas und der Margaretha.

Aus dem übrigen Osten bis an die ostpreußische Grenze hinauf sind verschiedentlich Maler nach Krakau gekommen. 1424 erwirbt ein Maler aus Krossin (245, vielleicht Kroszyn im Warthegau) das Bürgerrecht, 1499 Nicolaus aus Sandomir, der im März desselben Jahres an anderer Stelle vorkommt. Wahrscheinlich ist es derselbe Nicolaus aus Sandomir, der sich bereits 1494 als Geselle in Krakau aufhält (1367, 1355, 1166). Aus Lublin kam der schon genannte Adam. 1479 erwirbt der Maler Bernardus aus Mogilnicza das Bürgerrecht (741). Man darf in ihm wohl nicht dieselbe Person sehen wie in dem Bernhardus aus Mogilnicz, der sich elf Jahre später, 1490 bei dem Maler Martin für zwei Jahre verdingt (1062). 1476 begibt sich Augustinus aus Rybno de Masouia (650, Ribno) für fünf Jahre zu dem Maler Stanislaus in die Lehre, 1494 Bartholomeus aus Cziechonow (1156, wohl sicher Zichenau) zu dem Maler Nicolaus. Am weitesten aus dem Norden kommt Michael aus Dzaldowa (933, Soldau), am weitesten aus dem Osten Nicolaus aus Brzecza Litwanorum (919, Brest), die 1486 und 1485 das Bürgerrecht erwerben. 1437 wurden Martin aus Srzeda (329, Schroda) und 1460 Jacobus aus Posznania (527, Posen), wo sich im 15. Jahrhundert eine bedeutende Zahl von Malern findet, Bürger von Krakau.

Aber auch aus weiter entfernten Teilen des Reiches ließen sich Maler in Krakau nieder. Der Malergeselle Rudolfus aus Colonia wird 1486 genannt (964). Joachim Libnaw aus Drossen (1264) erwirbt 1496 das Bürgerrecht.

Aus Stiria (134, Steiermark) machte sich schließlich 1400 Johannes hier ansässig.

Selbstverständlich ist eine Zusammenstellung wie diese durch viele Zufälligkeiten und durch die Abhängigkeit von den erhaltenen Quellen beschränkt. So wie wir

einerseits annehmen müssen, daß nicht alle in Krakau tätigen Maler uns in Urkunden überliefert sind, so wird andrerseits vielleicht minder bedeutenden Malern und ihrer Herkunft ein zu großes Gewicht beigelegt werden. Denn in der damaligen Zeit gingen unter dem Namen „pictor“ bzw. „moler“ nicht nur die für uns wichtigen Künstler, sondern genau so die einfachen Anstreicher und dgl. Für eine



Sektion Kunstgeschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit

Die Maler kommen vor allem aus der unmittelbaren Umgebung Krakaus und dem südlich angrenzenden deutschen Siedlungsgebiet der Karpathen.

große Zahl der in Krakau ansässig gewordenen Künstler bleiben Herkunft und Abstammung offen, da oft nicht nur der Zusatz „de Cracovia“ sondern jede nähere Bezeichnung fehlt. Doch lassen sich wahrscheinlich bei einer genaueren Untersuchung auch der leztgenannten noch einige Aufschlüsse wenigstens über die Zugehörigkeit zum deutschen oder polnischen Volkstum gewinnen.

Immerhin ergibt sich aus einer schematischen Karte, in die die genannten Städte eingezeichnet wurden, doch ein anschauliches Bild, das die stilgeschichtlichen Forschungen über die uns erhaltenen Denkmäler der Malerei ergänzen kann und die Ergebnisse der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland" im Institut für Deutsche Ostarbeit bestätigt[4]).

Im wesentlichen sind es hiernach Krakau und das Karpathenland, Mähren, Schlesien und der übrige Osten, die Künstler nach Krakau entsandten. Die Gruppierung der Herkunftsorte um Krakau hat man sich — besonders auch im Karpathenland — wohl noch dichter vorzustellen. Es hatte sich in dieser Zeit in dieser Gegend bereits eine selbständige, bodenständige Schule entwickelt, der es nicht nur möglich war, eine große Anzahl von Malern für Krakau zu stellen, sondern die nun auch ihrerseits von den Brennpunkten Krakau, Bartfeld und Kaschau aus in das Karpathenland ausstrahlte. Verschiedene der Maler in Krakau, deren Herkunft sich nicht mehr bestimmen läßt, mögen dieser Schule bereits entsprungen sein. Unter den vorwiegend deutschen Namen finden sich auch einige polnische, wie die oben genannten Stanislaus Buyagk, Johannes Goreyski und der oft in den Urkunden zitierte Johannes Drwal aus Krakau, der 1479 gestorben ist (653, 655, 665, 666, 678, 682, 686, 687, 702, 716, 730, 742—747, 758, 759). Ein Erstarken des polnischen Elementes, das schließlich im 16. Jahrhundert politisch zur Unterdrückung der Deutschen führte, während sie in der Kunst führend blieben, scheint sich — wenn auch nur schüchtern — auch auf diesem Gebiet anzubahnen.

Schließlich haben auch zu den Niederlanden Beziehungen bestanden, wie eine Erklärung der Malergilde aus Brughe von 1485 zeigt (908). Der Maler Jacob, der als Zunftältester in den Urkunden stets mit der Bezeichnung „schilder" erscheint, muß wohl aus den Niederlanden gekommen sein (149, 202, 364). Doch gelangt im übrigen der niederländische Einfluß nur mittelbar und abgeschwächt durch den Filter Deutschland nach Krakau.

---

[1]) Vgl. den Katalog zur Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland". Krakau 1942.

STAND DER WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE IN DER POLNISCHEN GEOGRAPHISCHEN FORSCHUNG

VON DR. ERNST R. FUGMANN
Referent an der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

Die geographische Betrachtung wirtschaftlicher Fragen ist sicherlich so alt wie die Erdkunde selbst. Dennoch gehören Ausdruck und bewußte Zielsetzung einer Wirtschaftsgeographie einem noch sehr jungen Zeitraum geographischer Wissenschaftsentwicklung an. Es ist deshalb schwierig, bestimmte Wissenschaftler in den einzelnen Nationalstaaten als Begründer ihrer Wirtschaftsgeographie im engeren Sinne festzulegen, und erklärlich, daß ihre Stellung in der Gesamtdisziplin wie ihre Problematik als junger Zweig der Geographie aus jeweiligen sachlich-methodischen Zeitströmungen geborenen Schwankungen und Neufundierungen unterworfen waren und noch unterworfen bleiben. Die verschiedenen Richtungen laufen nebeneinander her, konvergieren und divergieren. Wenn wir jedoch nicht vergessen, daß Wirtschaftsgeographie ein Bestandteil der Gesamtgeographie sein soll, deren Wesen sich als eine »Erkenntnis der landschaftlichen Erdoberfläche, kurz der geographischen Landschaft« bestimmen läßt, so kann für uns heute die Zielsetzung der Wirtschaftsgeographie folgerichtigerweise allein in der Untersuchung der Wirtschaftslandschaften der Erde, d. h. in einer Wirtschaftslandschaftsforschung liegen; und alle Arbeiten, die in ihrem Untersuchungsgang und Ergebnis unsere so präzisierte Fragestellung nicht in einer ebenso komplexen Form beantworten, können nicht als Wirtschaftsgeographie im echten Sinne anerkannt, sondern, wenn auch für den wissenschaftlichen Fortschritt sachlich und methodisch durchaus wichtig, erst als »Propädeutik einer Wirtschaftsgeographie« gewertet werden[1]). Mit der Festlegung einer bewußten landschaftskundlichen Einstellung zur Wirtschaftsgeographie im geographisch-methodologisch deutschen Blickwinkel, also mit der Vornahme einer sachlichen Zäsur eben jetzt, ist allerdings eine Periodisierung ihrer Geschichte und Entwicklung allgemein und in allen an ihrem Ausbau beteiligten Kulturstaaten und -völkern angedeutet. Es ist deshalb geboten, im Zuge der erforderlichen Nutzung und Ausschöpfung u. a. auch der polnischen methodologischen wie angewandten konkreten wirtschaftsgeographischen Forschungen und im Rahmen des uns für das Generalgouvernement und das weitere Ostland gewordenen Auftrages, wirtschaftsgeographische und raumforschende Probleme zu erkennen und einer Lösung zuzuführen, die wichtigsten Arbeiten und Auffassungen der nationalpolnischen Wissenschaft einer Sichtung zu unterziehen und eine Bewertung nach den im vorhergehenden angedeuteten Maßstäben vorzunehmen.

Schon eingangs sei festgestellt, daß sich die polnische Geographie, so zahlreich und weitschichtig ihre physiogeographischen Untersuchungen sind, der Kulturgeographie im weiteren Sinne relativ wenig, ihrem wirtschaftsgeographischen Sektor zudem erst

---

[1]) Es wird in diesem Zusammenhang auf den Beitrag des Verfassers: Zur Problematik und Zielsetzung der Wirtschaftsgeographie in „Deutsche Forschung im Osten“, 2. Jg. 1942. H 1/2. S. 3 ff. hingewiesen.

sehr spät zugewandt hat. Zugegeben werden muß, daß die Eigenstaatlichkeit eines großen Volkstums erst die autochthone geographische Forschung auf die wirtschaftspolitischen Probleme hinlenkt, fördert und gemeinhin auch in den eigenen Reihen der Wissenschaft aktueller werden lässt. Immerhin war die Wirtschaftsgeographie in Versailles-Polen noch auffällig wenig entwickelt; sie hinkte zeitlich und methodisch im allgemeinen hinter der deutschen und westeuropäischen Forschung her, und leitgedankliche Selbständigkeit ist nicht allzuoft spürbar[2]).

WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHE PROBLEMSTELLUNG IM SPIEGEL POLNISCHER GEOGRAPHEN UND IHRE DEUTSCHE WERTUNG

a) Polnische Veröffentlichungen vor 1900

Die Geschichtsschreibung der polnischen Geographie betrachtet an Hand von Veröffentlichungen und Vorlesungstätigkeit Pol, den Dichter und Gelehrten an der Krakauer Universität, mit einer gewissen Berechtigung als denjenigen, der als Erster unter den polnischen Geographen und Ökonomen das Problem der Geographie der Wirtschaft, formuliert als „Handelsgeographie“[3]), aufwarf. Eine doppelkursige Vorlesung erörterte einmal die natürlichen Einflußfaktoren des Handels, vermutlich die natürlichen Grundlagen der Wirtschaft, auf statistischer Basis, und gab andererseits „eine Warenkunde derjenigen Erzeugnisse, die auf dem europäischen Markt erscheinen“. Seine Lehrweise und Stoffdarbietung sind Beweis dafür, daß er in der „Handelsgeographie“ eine angewandte, ja bis zu einem gewissen Grade schon politische Wissenschaft erblickte, wenn er in der Ausbildung in ihr „eine Waffe gegen den wirtschaftlichen und sozialen Radikalismus“ sah. Selbst modern anmutende Auffassungen und Gedankengänge über eine begründende synthischere Betrachtung der Handelsprobleme blicken durch. „Die allgemeine beschreibende Geographie ist die erste Grundlage der Handelsgeographie“; sie ist „durch die Verbindung mehrerer Disziplinen in bezug auf die Naturwissenschaften sozusagen eine örtliche Anwendung und Verbindung der drei Naturreiche“[4]). — „Doch auch hier muß sich der Geograph sein Arbeitsfeld vorbereiten und ausrichten, seine Erkenntnisse der Handelsströmungen auf dem Erdball den Zeitforderungen anpassen, um insbesondere diejenigen Tatbestände erhellen zu können, welche mit dem Handelsverkehr und der Natur des Austausches in einer unmittelbaren Verbindung stehen“. „Die physische und politische beschreibende Geographie sind also Hauptsteine dieser Wissenschaft“[5]).

---

[2]) Wirtschaftsgeographische Regionalstudien sind in größerer Zahl, vornehmlich in Manuskriptarbeiten der Universitäten (Seminar-, Magisterarbeiten usw.) vorhanden; auf der Linie eines unorganisch entwickelten politischen Machtstrebens des ehemaligen Polen mit Seemachtträumen und Kolonialplänen in Übersee mag es gelegen haben, daß die Themenstellung sich gern mit spekulativ anmutender Handelsgeographie befaßte.

[3]) Dzieła Prozą Wincentego Pola. Tom 3. Dwie Prelekcye o potrzebie Wykładu Geografii Handlowej 1866. Lwów 1877. In „.........“ gesetzter Text bezieht sich im folgenden immer auf die zitierte polnische Originalquelle (ins Deutsche übersetzt) des jeweils erörterten polnischen Verfassers.

[4]) Pol, W., a. a. O. III. S. 145. — Die drei Naturreiche = Erde, Wasser, Luft (Verf.).

[5]) Pol, W., a. a. O. III. S. 146.

Als Kausalitätsfaktor rückt Pol neben der Handelsstatistik die Handels geschichte besonders stark in den Vordergrund. „Ohne die Handelsgeschichte vermag man die heutigen Handelsrichtungen nicht zu verstehen, da sich der Schwerpunkt der Geschichte nicht zufälligerweise von Asien und Afrika nach Europa und von Europa nach Amerika verschob". „Die Handelsgeographie ist eine gegenwartsnahe Geschichte der Menschheit, ein Gradmesser der Zivilisation und bietet uns (bedingt) die Endergebnisse des menschlichen Strebens auf der Erde. Ohne Kenntnis der Handelsgeschichte begreift man die heutigen Handelsrichtungen nicht und vermag die gesetzmäßigen Entwicklungsphasen der Menschheit nicht zu ergründen. Mit der Handelsgeschichte beginnt die Darlegung der Handelsgeographie, und den großen Geschichtsepochen entsprechen hier die Epochen des Wirtschaftslebens..., die Handelsgeographie legt nur dar und erörtert, von der Handelsgeschichte angefangen, die gegenwärtigen Verhältnisse, da jedem großen Handelsgebiet, jeder großen Handelsindividualität im heutigen Leben ein geschichtliches Gebiet entspricht"[6]).

Aus den Darlegungen Pols wird zusammenfassend folgender Aufgabenbereich der Handelsgeographie sichtbar: 1. Beschreibung und Erklärung der Handelsgebiete und -wege, 2. Verteilung des Handels hinsichtlich Richtung, Gebiete und Waren, 3. Bestimmung der gegenseitigen Beziehungen der Gebiete, 4. Vergleichende wirtschaftsgeographische Darstellung der Staaten. Zur starken Betonung der geschichtlichen Faktoren bei der handelsgeographischen Betrachtung soll sich gleichstark die Beiziehung der „Sozialökonomik" gesellen, wobei sogar das rein wirtschaftswissenschaftliche Moment der Konjunktur als nach Pol geographisches, aus der Statistik ableitbares Kriterium herangezogen wird. Zur Erfassung der Zusammenhänge, „zu höheren Kombinationen führt die Sozialökonomik"; „der Wirtschaftler gibt die definitiven Richtlinien an und entdeckt neue Horizonte für große Handelsindividualitäten und den Handelsverkehr im allgemeinen"[7]).

Die naturwissenschaftliche Grundlage der Wirtschaftsgeographie ist bei Pol noch recht schwach ausgeprägt. Immerhin ist bei ihm die nur beschreibende aufzählende statistische »Compendiengeographie«, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts übermäßig produziert wurde, überwunden, und erste Ansätze zu einer begründenden Methode in der erdkundlichen Darlegung von Tatbeständen und Beziehungen wirtschaftlicher Erscheinungen sind vorhanden. Pol hat die Auffassungen Andrees[8]) in Deutschland bereits weiterentwickelt bzw. vorweggenommen und die durch Götz[9]) eröffnete Diskussion über Wesen, Aufgabenbereich und Zielsetzung der Wirtschaftsgeographie vorbereiten helfen. Abwegig ist jedoch die polnische Version, Pol als »Vater der Wirtschaftsgeographie« überhaupt

---

[6]) Pol, W., a. a. O. III. S. 146/150.

[7]) Pol, W., a. a. O. III. S. 150.

[8]) Andree, K., Geogr. d. Welthandels, 3 Bde. Stuttgart 1877.

[9]) Götz, W., Die Aufgaben d. wirtschaftlichen Geographie. In: Zeitschrift der Gesellschaft f. Erdk. Berlin 1882.

zu bezeichnen[10]); zu diesem Problemkreis haben schon weit früher u. a. die Deutschen Alexander von Humboldt und Karl Ritter Stellung genommen.

In der „Allgemeinen Handelsgeographie" von F. R. Czerny[11]) (1889) liefert die polnische Geographie einen fortentwickelten originellen Beitrag eigenen Systems zum Aufgabenbereich und Methodenproblem der Wirtschaftsgeographie. Czerny rückt noch schärfer von der unzureichenden knöchernen Darstellung wirtschaftsgeographischer Gegebenheiten in den »Topographien« deutscher und französischer Verfasser ab, die sich das Wesen der Handelsgeographie lange als „eine Aneinanderreihung von geographisch frisierten, in Wirklichkeit rein statistischen, den physisch-topographischen Abschnitten über Staaten und Länder angehängten Handelsdaten vorstellen, dadurch einen groben Fehler in der Methode begehen, indem sie mit der Handelsgeographie alles das in Verbindung bringen, was eigentlich eine Einleitung zu ihr sein müßte". Czernys Buch zeichnet sich außerdem durch eine systematisch durchdachte Darstellung aus. In seiner Gliederung der Geographie (physische Geographie — politische Geographie = Anthropogeographie oder geschichtliche Geographie, welch letztere wieder in Ethnographie und ökonomische Geographie unterteilt ist) ordnet sich die Handelsgeographie als ein Teil der ökonomischen Geographie ein. Sie untersucht 1. die Handelsmittel, ihre begünstigenden und hemmenden Faktoren, 2. die Handelsgegenstände und 3. Stellung und Anteil der einzelnen Staaten und Völker im allgemeinen Handel. Gegenstand der handelsgeographischen Untersuchung bildet „die Erde als Schauplatz des Umlaufs aller ihrer Güter und Reichtümer" oder: „die Darstellung der speziellen Beziehung des Menschen zur Natur, die wechselseitige Beziehung, die einmal auf der Ausbeutung und Nutzung aller Arten und Schätze der Erde, d. h. auf ihrer Verarbeitung, andererseits auf dem ständigen Austausch dieser Erzeugnisse und ihrem Verbrauch beruht". „Ihre Aufgabe ist, die Verschiedenartigkeit und Verbreitung der menschlichen Bedürfnisse mit dem dazu gehörigen Reichtum von Mitteln, die zur ständigen Befriedigung dieser Bedürfnisse dienen, in Raum und Zeit darzustellen." Zur Forderung einer kausalen Betrachtungsweise (Bedingtheitslehre), wobei die Handelsgeographie „Mittlerin und Bindeglied zwischen physischer Geographie einerseits und Handelsgeschichte und politischer Ökonomie andererseits" ist, gesellt sich bei ihm die einer vergleichenden Erörterung handelsgeographischer Beziehungen, wobei eine Aufteilung in eine allgemeine und eine spezielle Handelsgeographie (= Handelsgeographie der Staaten) vorzunehmen ist.

b) Polnische Veröffentlichungen nach 1900

Nach einer langen Zeit wissenschaftlicher Brache veröffentlicht Sujkowski[12]) (1907, 1909) zwei Arbeiten mit wirtschaftsgeographisch methodologischen Leitgedanken, die weit später (1926) unter gleichem Titel von ihm erweitert, modifiziert, auch straffer

---

[10]) So: Ormicki, W., Rozwój polskiej myśli geograficzno-gospodarczej. In: Przegląd Geograficzny, Tom XII. 1932. S. 113.

[11]) Czerny, Fr. Ogólna Geografia Handlowa, Kraków 1889.

[12]) Sujkowski, A., Geografia ekonomiczna ogólna, Część I, Warszawa 1907.
Sujkowski, A., Geografia ekonomiczna szczegółowa. Część II, Warszawa 1909.
Sujkowski, A., Geografia ekonomiczna ogólna. Warszawa 1926.

formuliert werden. Wenn von Sujkowski zwar die natürlichen Bedingungen als die das menschliche Wirtschaftsleben in erster Linie gestaltenden Faktoren besonders herausgestellt und gewürdigt werden, andererseits auch dem Einfluß anthropogener Gestaltungselemente mitunter, eingeschränkt, einige Beachtung geschenkt wird, so wird erstmals dem Menschen als Einzelindividuum und in volklicher Gemeinschaft geistig qualitativ eine zu berücksichtigende Rolle zuerkannt. „Der Wert des Menschen, durch geistiges Können und soziale Stellung bestimmt, offenbart sich in vielen Fällen in bestimmten wirtschaftlichen Kenntnissen und Ausbildungen, in der Fähigkeit zu Organisation und Gemeinschaftsleben." In der Erörterung geographisch-wirtschaftlicher Verhältnisse sieht Sujkowski „ein Teilgebiet der Anthropogeographie, welche sich mit den die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen und ihre Wirksamkeit bedingenden natürlichen Verhältnissen befaßt, welche die Bedingungen, unter denen der Mensch pflanzliche und tierische Produkte erzeugt, analysiert und beschreibt, welche die Ergebnisse dieses menschlichen Arbeitsaufwandes zusammenfaßt und letztlich auch die Transportmittel erörtert, und zwar als Faktor, der die von natürlichen Bedingungen und geschichtlichen Entwicklungen abhängigen Wirtschaftskräfte der einzelnen Länder ermöglicht und fördert". Sujkowski gebraucht erstmals in der polnischen Fachliteratur die Bezeichnung „ökonomische Geographie" und „Wirtschaftsgeographie". Ihr Aufgabenbereich, wie bei Czerny in einen allgemeinen und einen speziellen (regionalen) Sektor gegliedert, ist die „Untersuchung der Naturbedingungen für Ackerbau, Viehzucht und Bergbau, die der Entwicklung der Verkehrsmittel und Verkehrswege, ihr Verhältnis zu Raum (Landschaft) und Bevölkerungsdichte, ihr Einfluß auf das wirtschaftliche Leben und die internationalen Handelsumsätze, welch letztere als länder- und volkswirtschaftsbestimmende und -bedingende Faktoren wirken". Sujkowski räumt in seinem Spätwerk den anthropogenen Einflüssen auf die Prägung der Wirtschaftslandschaft eine erhöhte Bedeutung ein; aber der Wirkungsbereich des wirtschaftenden Menschen ist graduell noch nicht eindeutig festgelegt und bleibt zuweilen unklar.

Koszutski[13]) legt fast ein Jahrzehnt nach der ersten wirtschaftsgeographischen Veröffentlichung Sujkowskis seine „Wirtschaftsgeographie Polens" vor, in der er „mit den natürlichen Bedingungen, der Entwicklung und dem Stand des gegenwärtigen Wirtschaftslebens bekannt machen" will. Ziel ist die „Vermittlung eines Bildes des ökonomischen Lebens", wobei „es Pflicht aller ist, zu wissen, über welche ökonomischen Mittel und Kraftquellen, schon in Wert gesetzte (aktive) oder noch einsatzmögliche und entwicklungsfähige, wir verfügen, wieweit nationale Wirtschaftskraft und Lebensstandard zu heben sind, wenn alles das nutzbar gemacht wird, was die natürliche Ausstattung unseres Arbeits- und Lebensraumes, sein Klima, die verschiedene Bodengüte, Pflanzen- und Tierwelt und Bodenschätze bieten" („Kenntnis der allgemeinen staatlichen und völkischen Daseins- und Entwicklungsbedingungen"). Koszutski vertritt hier einmal eine moderne, genetisch-dynamische Betrachtungsweise und zeigt sich, durch die gerade erfolgte Neuerstehung eines selbständigen

---

[13]) Koszutski, St., Geografia gospodarcza Polski (historycznej i etnograficznej). Bogactwo i wytwórczość. Warszawa 1918.

Polen verständlicherweise beeinflußt, einer nationalpolitischen, stark zweckgebundenen wirtschaftsgeographischen Forschung geneigt; in ihr tritt außerdem die Erörterung über die Realisierbarkeit wirtschaftsgeographischer (und -politischer) Erkenntnisse, „das prognostische Element“[14]), stark in den Vordergrund, das zur selben Zeit in Deutschland von A. Rühl[15]) diskutiert wird. Eine zu fordernde betont geographische Begriffsbildung, Methode und Schilderung findet jedoch auf Kosten des stark Wirtschaftswissenschaftlichen im Rahmen einer allenfalls »differenzierten Standortslehre« (Rühl) bei Koszutski zu wenig Feld und Ausdruck.

Bei starker Hervorkehrung der ökonomischen Ursachenreihen vertritt Loth[16]) in ähnlicher Weise eine synthetische, entwicklungsgeschichtlich-dynamische Zusammenschau unter Berücksichtigung der womöglichen wirtschaftlichen Entwicklungsleitlinien in der Zukunft. „Wirtschaftsgeographie ist angewandte Geographie, Wirtschaftsgeographie ist politische und soziale Ökonomik“. An anderer Stelle: „Die Aufgabe des Geographen-Ökonomisten (Wirtschaftsgeographen) ist, die für seine Aufgabe notwendigen Grund- und Hilfswissenschaftszweige [genannt werden Geologie, Klimatologie, Ozeanographie, wirtschaftswissenschaftliche Teilgebiete] in einer Synthese zu erfassen, sie zu einem harmonischen Ganzen zu fügen und die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen“. — Loth beschäftigt sich erstmals eingehender mit dem Verbrauch als geographischem Darstellungsproblem[17]) (Konsumgeographie).

Gumplowicz[18]) und Cezak[19]) gehören in denselben Kreis der die Wirtschaftsgeographie als angewandte Disziplin betrachtenden polnischen Geographen. Der wirtschaftsgeographische Aufgabenbereich wird bei ihnen allerdings sachlich eingeengt. „Gegenstand der wirtschaftsgeographischen Forschung bilden die ursächlichen Verknüpfungen zwischen den physischen Eigenschaften der einzelnen Landstriche der Erdoberfläche und der wirtschaftlichen Tätigkeit der sie bewohnenden menschlichen Gemeinschaften“ (Gumplowicz). „Die Wirtschaftsgeographie erforscht die gegenwärtigen Erscheinungen des Wirtschaftslebens (Produktion, Warenaustausch, Konsum) in ihrer geographischen Verbreitung; wenig Aufmerksamkeit schenkt sie seiner geschichtlichen Entwicklung, die Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte ist. Sie überprüft konkrete Tatsachen und zieht ihre Schlußfolgerungen“ (Cezak). In beiden Fällen wird eine allgemeine (grundlegende) und eine länderkundliche (ergänzende) Wirtschaftsgeographie unterschieden.

---

[14]) Ormicki, W., a. a. O. S. 115.

[15]) Vgl. Rühl, A., Aufgaben und Stellung der Wirtschaftsgeographie. In: Z. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 1918. S. 292 ff.
Vgl. Rühl, A., Einführung in die allgemeine Wirtschaftsgeographie (Nachgelassene Schriften). Leiden 1938. Kap. IV. S. 55 ff.

[16]) Loth, J., Wykład Geografii Ekonomicznej Ziem Polski w Granicach Przedrozbiorowych. Warszawa 1921.

[17]) Hierzu deutsche Auffassungen u. Darstellung u. a.: Schmidt, W., Der Konsum in der Wirtschaftsgeographie (In: Geogr. Zeitschr. Leipzig 1929. S. 65 ff.) Sapper, K., Allg. Wirtschafts- u. Verkehrsgeographie. 2. Aufl. Leipzig 1930. S. 262 ff.

[18]) Gumplowicz, W., Geografia gospodarcza. Warszawa 1927.

[19]) Cezak, J. St., Geografia gospodarcza wraz ze statystyką życia współczesnego. Warszawa 1927.

Nowakowski[20]) weist der Wirtschaftsgeographie folgende Untersuchungsaufgaben zu: 1. die geographische Verteilung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen, 2. die Produktionskräfte in ihrer geographischen und sozialen Bedingtheit, 3. der Einfluß geographischer Faktoren, die unmittelbar oder mittelbar auf die Produktionsverhältnisse wirken, auf den wirtschaftenden Menschen, 4. der menschliche Einfluß auf die (natürliche) Umwelt, 5. die Wirkungsweise dieser Einflußfaktoren im Blickfeld der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung, 6. die Formulierung kausaler Gesetze der räumlichen Verbreitung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen (Synthese). Nowakowskis Darlegungen unterliegen, philosophisch unterbaut und verbrämt, einem starren Schematismus, der mit mathematisierendem deduktivem Verfahren im „geographischen Materialismus" endigt, auch deshalb, weil er die Veränderlichkeit und Differenziertheit der Kultur- und Wirtschaftskraft und die durch einen jeweils raumeigentümlichen Wirtschaftsgeist gelenkte schöpferische Initiative des wirtschaftenden Einzelmenschen, einer Rasse, eines Volkstums usw. nicht richtig oder anders (marxistisch) bewertet oder jene Formkräfte überhaupt noch nicht kennt. Wir dürfen in den Auffassungen Nowakowskis einen beachtungswürdigen, allerdings materialistisch-marxistisch vorbelasteten und damit nur zeitbegrenzten Versuch und Nachläufer einer übrigens auf den Grundgedanken der Milieu- und Wechselwirkungslehre beruhenden wirtschaftsgeographischen Zielsetzung sehen, die in den Arbeiten Dietrichs und seiner Schule[21]) weit besser, auch nicht nur theoretisch, zudem weltanschaulich zeitnah und gefestigt, an konkreten Beispielen von Wirtschaftsräumen erörtert und durchgeführt worden ist.

Cichocka[22]) sieht als Hauptaufgabe der Wirtschaftsgeographie die „Untersuchung der Leistung der menschlichen Arbeit unter bestimmten geographischen Verhältnissen". Wir begegnen ähnlichen Auffassungen bei Sujkowski und Gumplowicz, die den wirtschaftenden Menschen als den wirtschaftslandschaftsgestaltenden Faktor zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen nehmen; dennoch entfernt sich deren Formulierung nicht so stark von der geographischen Problemstellung, die schließlich in eine stark ökonomische abgleitet, wenn als Untersuchungsziel der „Reichtum" im weiteren Sinn, die „Erforschung der in einem bestimmten Lande zwischen Gütererzeugung und Güterverbrauch herrschenden Kapitalbeziehungen" vertreten wird. Hier liegt einmal eine Überschätzung der ökonomischen Motive vor; aus weiteren Darlegungen der Verfasserin ergibt sich eindeutig, daß die Formulierung der Frage als geographisches Problem falsch, nämlich wirtschaftswissenschaftlich gestellt, zumindest ungeographisch gefaßt ist. Die Frage, ob der „Reichtum", im engeren Sinne das Geldkapital Gegenstand der Betrachtung in der Wirtschaftsgeographie sein könne, ist

---

[21]) Nowakowski, St., Marksizm a geografia gospodarcza. Posen 1928.

[21]) Vgl. Dietrich, B., Grundzüge der allgemeinen Wirtschaftsgeographie. Berlin 1927 und weitere Veröffentlichungen. Außerdem Dissertationen u. Publikationen aus dem Geographischen Inst. der „Hochschule für Welthandel" in Wien. — Anerkannte Arbeiten zu diesem Problemkreis in regionalen Darstellungen vor allem in den Beiheften zu den Mitt. d. Sächs. Thür. Vereins f. Erdkunde Halle/Saale, in den „Rhein-Mainischen Forschungen" und „Geographischen Heften", Frankfurt (Main), in den „Stuttgarter Geograph. Studien" u. a. deutschen Reihen.

[22]) Cichocka-Petrażycka, Z., Geografia gospodarcza ziem polskich. Warszawa 1929.
Cichocka-Petrażycka, Z., Geografia gospodarcza Polski, Lwów 1938.

auch in der deutschen Geographie wiederholt gestellt worden[23]). Die polnische Geographie weist eine aufschlußreiche geistvolle Studie von W. Ormicki[24]) zu diesem schwierigen Problem auf; er kommt nach kritischen Erörterungen, u. a. an Hand realer Erscheinungen in den verschiedensten Zonen der Erde, zu dem Ergebnis, daß das „Geldkapital ein landschaftsbildender Faktor und den geographischen Untersuchungsmethoden zugänglich ist, den geographischen Gesetzen unterliegt und damit ein Gegenstand der Wirtschaftsgeographie sein kann".

Vereinfacht und zielklarer faßt Srokowski[25]) die wirtschaftsgeographische Aufgabe, nämlich in der „Erfassung der dauerhaften, sich entwicklungsgeschichtlich ergebenden wirtschaftlich-geographischen Merkmale der Lebensräume" und in der „Aufhellung des wechselseitigen Verhältnisses von wirtschaftendem Menschen und bewirtschaftendem Gebiet und seiner Natur". Ausgeschaltet wird (selbstverständlich) die wirtschaftliche Konjunktur. Problem und Methode der Wirtschaftsgeographie werden von Srokowski dynamisch gesehen. Die regionale Wirtschaftsgeographie geht für ihn vom Staat aus. Die statischen Faktoren der physischen und demographischen Struktur bedingen in ihren Wechselbeziehungen die dynamische Auswirkung des wirtschaftlichen Lebens in seiner ökonomischen, siedlungsgeographischen und geopolitischen Struktur.

Smolenski[26]) zeichnet die Wirtschaftsgeographie als eine Wissenschaft der „Verteilung und geographischen Bedingtheit ökonomischer Erscheinungen", der die Untersuchung der Beziehungen, „die zwischen natürlichen und anthropogeographischen Eigenschaften der einzelnen Gebiete und ihrem wirtschaftlichen Leben bestehen", und des Einflusses, „welchen das Wirtschaftsleben auf die Landschaft ausübt", obliegt. Von ursächlichem Interesse sind ihm wirtschaftliche Momente nur insoweit, als sie (geographisch bedingte) Raumerscheinungen sind. Smolenski steht auf dem „Standpunkt der Unabhängigkeit der Wirtschaftsgeographie", die ihre eigenen Methoden und Ziele besitzen muß.

Strenge Unterbauung jeder wirtschaftsgeographischen Darstellung durch die Geographie schlechthin fordert Sawicki[27]); denn sie allein zwinge „zu einer logischen und harmonischen Verknüpfung des geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Gesichtspunktes in einer organischen Ganzheit", so daß man „von einem Verständnis unserer Lebensbedingungen, der gesellschaftlichen Entwicklung und ihrer Zukunftsmöglichkeiten ohne Verständnis der geographischen Grundlage nicht sprechen kann".

---

[23]) U. a. Hassinger, H., Können Kapital, Volksvermögen u. Volkseinkommen Gegenstände wirtschaftsgeographischer Betrachtung sein? In: Geogr. Jber. aus Österreich (Oberhummer-Festband), Wien 1929; Mortensen, H., Zinsfuß und Kulturlandschaft in Südchile. In: Geogr. Anz. 1929. S. 381 ff.; Spethmann, H., Dynamische Länderkunde, Breslau 1928; Schmidt, P. H., Einführung in d. allg. Geographie der Wirtschaft, Jena 1932. 4. Teil.

[24]) Ormicki, W., Kapitał pieniężny jako przedmiot badań geografii gospodarczej. (Das Geldkapital als Gegenstand wirtschaftsgeogr. Untersuchung.) Posen 1935.

[25]) Srokowski, S., Geografia gospodarcza ogólna. Warszawa 1935.
Srokowski, S., Geografia gospodarcza Polski. Warszawa 1931.

[26]) Smoleński, J., Zadania i metody geografii gospodarczej (Wykład inauguracyjny, Wyższe Studium Handlowe w Krakowie), Kraków 1932.

[27]) Sawicki, L., Zarys ogólnej geografii ziem polskich, Kraków 1932.

In der an sich beachtlichen Leistung des großen „Handbuches von Polen“ erfüllt Lencewicz[28]) in den wirtschaftsgeographischen Ausführungen stofflich und methodisch nicht die Forderungen, die wir heute auf diesem Gebiet stellen müssen. Von vornherein ist die landeskundliche Darstellung auf dem anthropogeographischen Sektor „bewusst“ eingeengt worden: „die wirtschaftlichen Faktoren müssen längere Zeit hindurch wirken, um dem geographischen Milieu ihren Stempel aufzudrücken“... „die Geographie darf sich nicht mit den zeitweiligen Zuständen im Bereich der Tätigkeit des Menschen befassen, sie geht nur an, was befestigt wurde“... (Aus dem Vorwort).

DAS ERGEBNIS DER POLNISCHEN DARSTELLUNGEN — DER DEUTSCHE FORSCHUNGSAUFTRAG

Die an ihren eigenen Zeugnissen gewürdigte und wieder kritisch bewertete Stellungnahme der polnischen Geographen ist damit gleichzeitig ein Spiegel der Entwicklungsgeschichte und des Standes der allgemeinen und länderkundlich-regionalen Wirtschaftsgeographie in der polnischen erdkundlichen Wissenschaft. Die Beiziehung weiterer Arbeiten[29]), deren Zahl recht klein sein würde, ändert das Bild nicht. Die Entwicklung ging in zwei Richtungen. Die eine, die die Wahrung des Gleichgewichts zwischen Natur- und Wirtschaftswissenschaften forderte, „strebte zum wirtschaftsgeographischen Regionalismus“, die andere vernachlässigte in Aufgabenstellung und -lösung bei ihrer zu starken Betonung rein volkswirtschaftlicher Momente des räumlich-landschaftlich bestimmten Charakter der wirtschaftlichen Erscheinungen.

Die in der polnischen siedlungsgeographischen Methodik bereits festgestellte Erscheinung, das für die kulturlandschaftliche Erkenntnis ziemlich belanglose, „formale Moment, das mathematischer Fassung zugänglich ist“[30]), zu erörtern, anstatt den eigentlichen Gegenstand, die dinglich erfüllte Landschaft in ihren Zusammenhängen und Wechselbeziehungen, den Landschaftsorganismus, einer kausalen Betrachtung zu unterziehen, hat nicht weniger auch in wirtschaftsgeographischen Arbeiten der Polen, namentlich in der Krakauer Schule unter W. Ormicki (Jude),

---

[28]) Lencewicz, St., Polska. Wielka geografia powszechna. Warszawa 1937.

[29]) Erwähnt werden sollen noch:
Weigt, H., Geografia gospodarcza ziem polskich. Warszawa 1923..
Piekałkiewicz, J. i Rutkowski, St. Z. Okręgi gospodarcze Polski (mit französ. Résumé: Les régions économiques de la Pologne). In: Kwartalnik Statystyczny, 1927. IV. 3.
Laur, L., Wstęp do ekonomiki gospodarstwa wiejskiego. Lwów 1929.
Ormicki, W., Życie gospodarcze Kresów Wschodnich Rzeczypospolitej Polskiej (Das Wirtschaftsleben der Ost- und Nordostdistrikte Polens). In: Arb. d. Geogr. Instituts d. Univ. Krakau. XI,1929.
Barciński, Fr., Geografia gospodarcza województwa kieleckiego. Kielce 1931.
Ernst, J., Regiony geograficzno-rolnicze Polski (Les régions agricoles en Pologne) In: Czas. geogr. 1932. X, S. 143 ff. (mit französ. Résumé).
Ernst, J., Niektóre zagadnienia z geografii rolniczej Podola. (Einige Probleme zur Agrargeogr. Podoliens.) (Geogr. Arb. d. Univ. Lemberg, XIX. 1938) (mit englischer Zusammenfassung).

[30]) Vgl. Klippel, O., Stand der poln. siedlungsgeogr. Forschung im Distrikt Galizien. In: Dt. Forsch. im Osten, 2. Jg. (1942) H. 4, S. 128

eine gewichtige Rolle gespielt[31]). Diese Hinwendung zu jeder aufspaltenden, einer konstruktiv-synthetischen Gestaltung abholden Methode ist erwiesenermaßen dem jüdischen Intellektualismus von jeher eigen gewesen und rassetypisch und leistete — in diesem Falle vielleicht noch nicht einmal bewußt — gefährlichen Zersetzungstendenzen in der Wissenschaft Vorschub. Wie weit die Überspitzung dieses „dialektischen Materialismus in der geographischen Methodologie“ getrieben werden konnte, hat die Entwicklung der sowjetischen Geographie, insonderheit ihrer sog. ökonomischen Geographie, in zunehmendem Maße nach 1929 erschreckend erwiesen[32]).

Der Vorsprung der deutschen gegenüber der polnischen Wirtschaftsgeographie, methodologisch, sachlich-methodisch und quantitativ, ist offensichtlich. Mit wenigen Ausnahmen zeigte sich gerade die wirtschaftsgeographische Forschung Zwischenpolens (1918—1939) von den deutschen und westeuropäischen Vorbildern stark beeinflußt und abhängig; gleichzeitig oder mit zeitlichem Abstand durchlief sie die Hauptrichtungen, der die Geographie im allgemeinen, die wirtschaftliche Erdkunde im besonderen unterlagen und die uns unter den Begriffen der Verbreitungs-, Bedingtheits- und Wechselwirkungslehre fachläufig bekannt sind. Zu einer gewichtigen Veröffentlichung aus der vierten Richtung, der Wirtschaftsraumlehre, scheint es nicht mehr gekommen zu sein. Wie eingangs betont, ist heute die konsequentere Hinwendung zur landschaftskundlichen Methode mit dem Ziel einer bewußten Wirtschaftslandschaftsforschung[33]) vonnöten, wozu die deutsche Wirtschaftsgeographie schon beste Ansätze vorlegen kann.

Für künftige Untersuchungen der Wirtschaftsformationen bzw. Wirtschaftslandschaften im fremdvölkischen größeren Weichsel- und Dnjestrraume fehlt es der regionalen Wirtschaftsgeographie hierbei jedoch noch weit mehr als der Siedlungsgeographie an einigermaßen befriedigenden Vor- und Hilfsarbeiten (wie Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsgeographie im alten Sinne, Wirtschaftskunde usw.) in der polnischen Literatur. Von einigen wenigen Anknüpfungsmöglichkeiten an agrargeographische Regionalstudien z. B. abgesehen, wird unsere deutsche wirtschaftsgeographische Forschung fast durchweg unbeackertes wissenschaftliches Neuland bestellen müssen!

---

[31]) Als Beispiel: Ormicki, W., Przyczynek do metodologii geograficzno-gospodarczej (Beitrag z. wirtschaftsgeogr. Methodologie). In: Kosmos, LVII (1932), S. 331 ff.

[32]) Vgl. Schultz, A., Bolschewistische Erdkunde. In: Bolschewist. Wissenschaft u. »Kulturpolitik« (hrsgeg. von B. v. Richthofen) (Schriften d. Albertus-Univ. Königsberg, Geisteswiss. Reihe, Bd. 14, S. 111—130)

[33]) Programmatische Ausführungen u. a. Schrepfer, H., Die Geographie vor neuen Aufgaben. Frankfurt/Main 1934. Vgl. außerdem:
Schrepfer, H., In: Z. f. Erdkunde X. 1942. H. 5,. S. 285—287.
Otremba, E., Stand u. Aufgaben d. deutschen Agrargeographie. In: Z. f. Erdk. 6. Jg. (1938), S. 209 ff.
Winkler, E., Stand u. Aufgaben d. Industriegeogr. In: Z. f. Erdk. 9. Jg. (1941) S. 585 ff.
Lütgens, R., Wirtschaftsgeographie... (1908—1934) In: Geogr. Jahrbuch. 50. Bd. 1935, S. 135 ff.

Personalien

Erwerbung des Dr. phil. habil. Der stellvertretende Leiter der Sektion Landeskunde Dr. Hans Graul hat an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München unter dem 10. Juli 1942 den akademischen Grad eines Dr. phil. habil. erworben.

Leiter der Sektion Landeskunde: Der bisherige stellvertretende Leiter der Sektion Landeskunde, Dr. phil. habil. Hans Graul, wurde mit Wirkung vom 1. 9. 1942 zum Leiter der Sektion Landeskunde berufen.

Besuche

Fachbesuch der Sektion Kunstgeschichte. Anläßlich der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland" weilte Geheimrat Prof. Dr. Pinder, Direktor des Kunstgeschichtlichen Institutes der Universität Berlin, mit seinem Assistenten Dr. Georg Scheja in Krakau. — Anschließend führte eine mehrtägige Studienreise nach Lemberg. Geheimrat Pinder beabsichtigt, das Material der Krakauer Ausstellung und die Leistungen des deutschen Barock in Lemberg in seiner Gesamtgeschichte der deutschen Kunst zu verwerten.

Forschungen

Ausgrabung im Kreis Lowitsch. Die Sektion Vorgeschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit erforscht unter Leitung von Prof. Dr. Radig vier Fundplätze im Kreis Lowitsch. Auf diesen sind sieben vorgeschichtliche Kulturen vertreten: Aus der Indogermanenzeit die Nordeurasische Kultur, die Trichterbecherkultur und die Schnurkeramik, aus der Urgermanenzeit die Trzciniec-Kultur und aus der Großgermanenzeit die frühostgermanische Glockengräberkultur und die wandalische Kultur. Auch sind die Zeugen frühgeschichtlicher Besiedlung vorhanden. Die Fundstellen liegen auf der Flur Lowitsch, wo durch Baggerarbeiten an der Bzura seit 1940 Erde und Sand bewegt worden sind. Besonders fundreich war die Gemarkung Domaradzyn, die im Südwesten von Lowitsch gelegen ist. Auf Fundstelle I lag eine jungsteinzeitliche Siedlung der Trichterbecherkultur. Sie bezeugt den ersten nordischen Siedlerstrom vom Norden zum Osten. Die zweite nordische Siedlerbewegung spricht aus Funden der Fundstelle II, die dem schnurkeramischen Volke der Indogermanen angehören. Fundstelle I enthielt ferner ein Glockengrab aus der Zeit um 500 vor Beginn der Zeitrechnung, das die Frühostgermanen (Bastarnen) hinterlassen haben. — Überraschend war die Entdeckung eines wandalischen Friedhofes aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Zw. auf der Fundstelle III im Westen des Dorfes Domaradzyn im Walde. Dort konnten Brandgräber aufgedeckt werden, die aus Urnengräbern, Brandschüttungsgräbern und Brandgruben bestehen. In den Urnengräbern lagen z.B. je zwei Bronzegewandhaften. Die napf- und trichterförmigen Urnen sind für die Kaiserzeit typisch. Eiserne Reitersporen weisen auf Männergräber hin, die meisten Beigaben aber wie Eisenbeschläge von Holztruhen, Tonspinnwirtel, Knochenkämme und Perlen kennzeichnen die Urnengräber und Brandgruben als Frauengräber der wandalischen Bauernbevölkerung des Weichselraumes.

Bibliographie der Sektion Kunstgeschichte. Die Sektion Kunstgeschichte stellte auch in diesem Jahr für die vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft herausgegebene Bibliographie „Schrifttum zur deutschen Kunst“ das Material zur deutschen Kunst im Ostraum zusammen.

Erwerbungen der Sektion Kunstgeschichte. Als Ergänzung der vorhandenen, aus dem kunstgeschichtlichen Seminar der früheren Krakauer Universität stammenden polnischen Bestände erwarb die Sektion Kunstgeschichte eine geschlossene Sammlung tschechischer Zeitschriften, die für die deutsche Ostarbeit nicht nur auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, sondern auch auf denen der Geschichte, Vorgeschichte, und allgemeinen Kulturgeschichte von großer Bedeutung sind. Ähnliche Erwerbungen slowakischer, ungarischer, rumänischer, ukrainischer, russischer, baltischer und skandinavischer Literatur sind geplant. Das Material soll u.a. in einer bereits in Arbeit befindlichen, grundlegenden Bibliographie „Kunst im Abendländischen Ostraum“ verwertet werden. Zwei Teilergebnisse dieser bibliographischen Arbeit sollen demnächst gesondert erscheinen: Eine „Vorläufige Bibliographie zur deutschen Kunst in Polen“ bearbeitet von Dr. E. Behrens, und eine „Vorläufige Bibliographie zur deutschen Kunst in Siebenbürgen“, zusammengestellt von Dr. Hermann Bielz, Direktor des Bruckenthalschen Museums in Hermannstadt.

Ausstellungen

Kunstwerke in Film und Bild. Die auf der Ausstellung „Altdeutsche Kunst in Krakau und dem Karpathenland“ gezeigten Kunstwerke wurden in zahlreichen photographischen Aufnahmen, z.T. auch farbig, festgehalten. Außerdem wurden Filmaufnahmen hergestellt, von denen ein Ausschnitt im „Filmbericht des Generalgouvernements“ in den deutschen Lichtspielhäusern lief.

Veröffentlichungen

Sonderheft der Zeitschrift für Erdkunde. In der „Zeitschrift für Erdkunde“ (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/Main) 10. Jhrg. 1942 brachte die Sektion Landeskunde (in Verbindung mit den Sektionen Rassen- und Volkstumsforschung und Wirtschaft) als Heft 6 ein Sonderheft: „Das Generalgouvernement“ (mit Abb.) heraus. Vorwort von Direktor Dr. W. Coblitz. Gestaltung und Redaktion Referent Dr. E. Fugmann (Sektion Landeskunde).

Ostraumberichte. Im Rahmen der Zusammenarbeit des Instituts für Deutsche Ostarbeit mit reichsdeutschen Instituten trat der Referent an der Sektion Wirtschaft, Dr. Helmut Meinhold, in den ständigen Mitarbeiterkreis der vom Osteuropa-Institut Breslau neu herausgegebenen Folge der „Ostraumberichte“.

Vorträge

Vorträge im Generalgouvernement. Professor Dr. Bräuning, stellvertretender Sektionsleiter der Sektion Landwirtschaft am Institut für Deutsche Ostarbeit, sprach in Konskie, Distrikt Radom, am 13. 7. 1942 vor den Bezirkslandwirten und Wirtschaftsoberleitern über „Landwirtschaftliche Betriebsorganisation im Generalgouvernement“.

Verwaltungsakademie. Am Tage der Eröffnung der Verwaltungsakademie 6. 7. 1942 hat Dr. Erwin Hoff, Referent an der Sektion Geschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit, den einleitenden Vortrag über das Thema „Das Generalgouvernement als geschichtlich verpflichtende Aufgabe“ gehalten.

Vorträge im Reich. Bei einem Fachvortrag vor der Geographischen Gesellschaft in Wien und der Fachschaft des NS.-Lehrerbundes Gau Wien, sprach Dr. Hans Graul, Leiter der Sektion Landeskunde, über „Deutsche Siedelformen im Distrikt Krakau“ mit Lichtbildern.

Wettbewerbe

Verleihung des Veit-Stoß-Preises. Der mit Urkunde vom 23. Juli 1941 vom Präsidenten des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank errichtete „Veit-Stoß-Preis“ der Akademie der bildenden Künste in Krakau gelangt anläßlich der Eröffnung der von der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements veranstalteten Ausstellung „Deutsche Künstler sehen das Generalgouvernement“ Ende Oktober 1942 erstmalig zur Verteilung. Der Preis beträgt 50 000.— Zloty. Er wird verliehen für hervorragende Leistungen deutscher Künstler im Generalgouvernement auf dem Gebiete der Malerei, Plastik, Architektur und Graphik.

Preisrichter sind:

a) Staatssekretär Dr. Boepple als stellvertretender Präsident des Instituts;
b) Der Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Dr. Coblitz;
c) Staatssekretär Dr. Mühlmann;
d) Der Leiter der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements, Präsident Wilhelm Ohlenbusch;
e) Der stellvertretende Leiter des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP. (V. i. A.) Pg. Adolf Stahl;
f) Der Kommandant der Oberfeldkommandantur Krakau, Generalleutnant Eugen von Höberth.

Die Vorarbeiten für die Tätigkeit der Preisrichter werden von einem Beirat geleistet, der aus folgenden Herren besteht:

1. Dr. Ewald Behrens, Referent an der Sektion Kunstgeschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit;
2. Gauamtsleiter Ernst Jaenicke, Leiter der Abteilung Kultur in der Hauptabteilung Propaganda;
3. Dr. Fritz Löffler, Referent für bildende Kunst in der Hauptabteilung Propaganda in der Regierung des Generalgouvernements;
4. Hauptmann Peiner, Stab des Militärbefehlshabers im Generalgouvernement;
5. Hauptschriftleiter Rudolf Stöppler, Krakau,
6. Dr. Asmus Frhr. von Troschke, Referent für Denkmalspflege bei der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht in der Regierung des Generalgouvernements.